

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Teil 4: S. 241-320]

## I.

### Originalabhandlungen.

---

#### 1) *Zum Arsenik.* Von Dr. L. GRIESSELICH.

Lange Zeit gab ich den Arsenik nur in der 30. Verd. und in Kügelchen; einigemal angeführt von dieser Form, wo das Mittel doch passte, reichte ich die 12. Verd., ja die 6. Verd., zu Tropfen, allein erst AEGIDI machte mir Muth, dieses, an seinem Orte herrlich wirkende Mittel selbst in der ersten Verreibung zu geben, ja noch unter diese Verreibung herabzusteigen; nur ein einziges Mal hatte ich es vorher *gewagt*, die erste Verreibung zu geben.

Im Sommer 1835 berieth mich eine Frau in den Fünfzigen, welche schon lange Zeit Vielerlei, auch homöopathische Mittel, von einem anderen Arzte, in Streukügelchen, genommen hatte, jedoch ohne allen Nutzen. Die Frau ist eine wahre virago, eine Bäuerin; ihr Körperbau ist kräftig und ihre Stimme bassartig; sie ist verheirathet gewesen und hatte Kinder. Seit Jahren leidet sie an allen Zufällen der Brustwassersucht, wovon kein ursächliches Moment mit Bestimmtheit aufzufinden war. — Ihre Füße sind ungemein angeschwollen, ödematös, dass sie kaum gehen kann; der Athem ist ihr eng, Pat. muss sehr hoch liegen, und bei jeder

geringen Anstrengung, Treppensteigen etc. keucht sie; Nachts ist ihr am bangsten; sie hat kurzen Husten und wenig Urinabgang. Aufrecht sitzen war ihr am behaglichsten. Am langsamen Pulse und Herzschlage war keine Unregelmässigkeit zu bemerken; ihre Verdauung ist nicht besonders gestört. Die Gesichtszüge verrathen Leiden; die Gesichtsfarbe ist fahl. Das Pericardium schien nicht ergriffen zu seyn; nach den anwesenden Erscheinungen hielt sich die Krankheit nur in dem *cavum pleuræ* selbst. Ich liess täglich 5 Tropfen der unverdünnten Digitalistinktur nehmen, und damit etwa 8 Tage fortfahren. Schon nach einigen Tagen war die Einwirkung sichtbar, d. h. das Oedem der Füsse nahm reissend ab; allein — nun nahmen die Brustbeschwerden ebenso reissend überhand; das Wasser ging nicht durch den Urin ab; die Urinabsonderung blieb wie vorher, und nun concentrirte sich Alles auf die Brust; die Beklemmungen waren Nachts sehr heftig; Pat. musste nach Luft schnappen, konnte kaum liegen, und war genöthigt, oft aus dem Bette zu springen. Einige Tage nach der Digitalis liess ich nun den Arsenik folgen \*), und gab hiervon  $\frac{1}{24}$  Gran pro dosi jeden Tag. Die ersten Dosen liessen das Uebel beim Alten, aber nach genommenen sechs gestaltete es sich rasch zum Besseren, ohne dass auch nur eine leise Spur von s. g. homöopathischer Verschlimmerung zu bemerken gewesen wäre. Die Nächte wurden gut, die Brustbeschwerden liessen sämmtlich nach, der Urinabgang verstärkte sich, und Pat. konnte das Bett wieder verlassen; ich liess die letzten 6 Dosen nur jeden andern Tag nehmen. Die Füsse schwellen nun nicht wieder, und Pat. fühlte sich so wohl, dass sie es überall pries. Nachdem sie sich noch kurze Zeit in der Ruhe gehalten hatte, trat sie ihr Geschäft

\*) Digitalis und Arsenik verschrieb ich aus der Apotheke.

als Austrägerin wieder an; ich begegnete ihr oft, und sie lief nun mit dünnen Beinen und gesundem Athem recht herzhaft darauf los. Eine weitere Kur wollte sie nicht gebrauchen, da sie sich wohl fühlte, ob ich gleich der Sache nicht traute. Im Herbst strengte sich die Frau viel an, erkältete sich oft bei Fahrten über Land und bei Feldgeschäften, bekam wieder etwas geschwollene Füße, jedoch ohne alle sonstige Beschwerden, so dass sie nichts brauchte. Bei grosser Kälte im November fuhr sie auf einem Leiterwagen mit jungem Weine, und da sie sich durchfroren fühlte, suchte sie sich mit dem jungen Weine unterwegs zu erquicken; nur wenige Züge: — und sie lag todt auf dem Wagen.

Bei einer Frau (in demselben Alter wie die vorige), welche an vollkommen entwickelter und vernachlässigter Brustwassersucht litt, brachte ich durch Arsenik (1. Verr., jeden Tag ein Gran) nur vorübergehende Erleichterung. Es walten besondere Umstände ob, welche von keinem Mittel etwas Besonderes erwarten lassen.

Eine Frau in den Sechszigen leidet seit vielen Jahren an Asthma humidum; heftige Anfälle hatte ich vergeblich zu heben gesucht. Das Uebel scheint vom Herzen auszugehen. Die Frau wurde in dem Herbst 1835 Nachts plötzlich von einer heftigen Diarrhöe befallen, welche schon 3 Tage gedauert hatte, ehe man mich rief. Die Diarrhöe kommt nur Nachts und öfters; es ist ein Abgang von Wasser unter Leibschneiden und Poltern; dabei viel Durst und kein Appetit. Zu derselben Zeit herrschten hier gastrische Leiden mancher Art, insbesondere mannigfache Diarrhöen (namentlich seröse und gallige), biliose und Schleimfieber, dann der fatale Abdominaltyphus. — Warum ich mich in diesem Falle für den Arsenik entschied, ist leicht einzusehen. Ich gab ihn (1. Verr., 3 Dosen im Tage). Auch hier trat nicht eine Spur von Arsenikeinwirkung oder von s. g. Verschlimmerung auf; im Gegentheile: schon in der ersten Nacht verminderte sich der Durch-

fall, nahm jedoch erst in einigen Tagen seinen völligen Abschied. Ich musste hier zu rascheren Gaben schreiten, denn die ohnehin magere Frau hatte nicht viel Kräfte zuzusetzen, und fühlte sich durch den Durchfall sehr geschwächt. Auf das Asthma hatte der Arsenik durchaus keine Einwirkung; Pat. erholte sich nach Kurzem wieder, allein sie ist asthmatisch, wie vorher, ob ich sie gleich den Arsenik noch eine kurze Zeit langsam fortnehmen liess. (Ich gebe die Krankheitserscheinungen der Kürze halber nicht an.)

Ein Mann von etwa 40 Jahren, seither gesund, bekam in der Nacht (im Herbst 1835) auf einmal starkes Leibschnneiden und öftere Diarrhöe; so dauerte es den ganzen Tag fort, bis man mich Abends rief. Ich fand den Mann sehr entkräftet im Bette liegend, er seufzte unter dem Sprechen, klagte über abwechselnde Hitze und Frost (als ich da war, mehr über Frost); der Stuhlgang erfolgte unter vorhergehendem Leibschnneiden sehr oft; der Abgang schoss in einem Strome und mit Vehemenz aus dem After, war ganz wässerig; dabei viel Gekoller im Bauche, mit Ueblichkeit und unersättlichem Durste. Das Aussehen verstört; der Puls frequent und klein, die Haut jedoch (obgleich Pat. dermalen über Frost klagt) warm; gar kein Appetit; Zunge etwas weisslich belegt. — Das Gemeingefühl sehr angegriffen. — Wäre die Cholera in der Nähe gewesen, so hätte man diesen Fall für ein Stückchen derselben halten können. Aus dem ganzen Habitus des Kranken ging hervor, dass das Unterleibsnervensystem bedeutend ergriffen war; doch will ich die nähere Erörterung hierüber, so wie über die Quelle der enormen wässerigen Secretionen im Darmkanale, gerne jenen Pathologen überlassen, welche das Wesen der Cholera durchschauten, wenn auch nicht heilten. — Ich liess in der Apotheke  $\frac{1}{2}$  Gran Arsenik mit 2 Drachmen M. Zucker wohl verreiben und dann in 15 Theile bringen; hiervon sollte der Kranke jede Stunde so lange einen

Theil nehmen, als der sehr schwächende Durchfall nicht nachlasse. Ausserdem gestattete ich dem Pat. in sehr kleinen Portionen dünne Mandelmilch zu trinken. Von Einnahme des Arsenik an hatte Pat. nur noch 6 Mal Durchfall; dann schlief er, jedoch erst gegen Mitternacht, ruhig ein, und bekam die ganze Nacht keinen Durchfall mehr. Als ich Morgens kam, hatte Pat. gut geschlafen, und fühlte sich wohl sehr schwach, jedoch nicht mehr so angegriffen; die Haut war duftend und der Durst nicht mehr so arg. Ich liess den Pat. ganz langsam das Mittel fortnehmen, mit der Weisung, wenn kein Durchfall mehr eintrete, und Pat. sich sofort besser fühle, gar nichts mehr davon zu gebrauchen \*). Ausser Schwäche und Appetitlosigkeit erholte sich auch Pat. schnell;  $\frac{1}{6}$  Gran pulvis Nucis vom. (einige Gaben) stellten ihn ganz her.

Im Spätherbst 1834 rief man mich zu einer etliche und 30 Jahre alten, ledigen Person, welche seit 8 Tagen an vollkommen entwickeltem Abdominaltyphus darniederlag, und schon vorher gekränkelt hatte, ehe sie ins Bett ging. Ich kannte die Pat. nicht, und erfuhr lediglich, dass sie sonst kräftig gewesen sei, und ihrem Geschäfte als Wäscherin noch bis zu der Zeit, ehe sie krank geworden, vorgestanden habe. Sie lag in einem sehr engen und niederen Dachstübchen. — Die Krankheit hatte sich, wie es eben zu geschehen pflegt, unter leichten gastrischen Symptomen bis zu einer beträchtlichen Höhe herangebildet; die Kranke war mager, ihr Gesicht eingefallen, verzogen (die Mienen auffallend lang); höchste Schwäche; gänzlicher Verlust des Appetits; sehr viel Durst; copiöse, durchfällige, sehr stinkende Stuhlgänge; Meteorismus, jedoch nirgends Schmerz bei Druck auf den Leib, auch nicht in der Gegend des Blinddarmes; gar

\*) Ich habe oft gefunden, dass die Kranken das nicht begreifen können, weil sie gewöhnt sind, auch als Réconvalescenten noch zu „doctern!“

kein Schlaf. Pat. lag wie stupid vor sich hin, nahm an nichts Theil. Wer je in diesem Zeitraume Kranke der Art gesehen hat, kennt das Bild, welches sich in seinen Hauptzügen überall wiederholt, und nur in einzelnen, leichteren nach dem Subjekt modificirt wird. — Aus häufiger Erfahrung überzeugt von der Schädlichkeit eines s. g. eingreifenden Verfahrens bei dieser Krankheit, an welcher nichts abzukürzen ist, wenn sie einmal zu dieser Höhe gediehen ist, eben so überzeugt von der grossen Kraft der Natur in Besiegung dieser Krankheit, beschränkte ich mich, unter Stellung einer ungünstigen Prognose, auf ein mehr expectatives Verfahren. Die Krankheit ging weiter, und drohte die Pat. aufzuzehren; mehrere nun angewendete Mittel halfen nichts; das Angesicht war fast hippokratisch, die Ausleerungen aashaft, häufig, die Schwäche sehr gross, die Zunge trocken und schwarz etc. Ich gab nun alle Paar Stunden von der 2. Verreibung des Arseniks, und liess einige Tage damit fortfahren. Es war keine auffallende Aenderung zu bemerken, jedoch berechtigte es zu einer günstigeren Prognose, dass das Uebel nicht weiter schritt; ich liess dem Arsenik Zeit, und gab jetzt nur kleine Zuckerpulver. Dies Verfahren trug auch seine Früchte, denn Pat. (deren Krankheitsgeschichte nach Tagen zu liefern sehr langweilig seyn würde) erholte sich bald, nachdem sie einige Tage keinen Arsenik mehr genommen hatte; die Nächte wurden schlafreich und die häufigen Stuhlgänge minderten sich. Eine Krise durch Schweiss und Urin bemerkte ich nicht. — Bis jetzt habe ich eine grosse Zahl von Fällen dieser Krankheit beobachtet, und hier nie s. g. materielle Krisen gefunden; es ist, kann man gleich im Anfange der Krankheit keine Richtung zur Genesung geben, ein beständiges Schwanken in der Krankheit; heute ist die Zunge trocken, rissig, oder auch glatt wie Saffian, morgen ist sie schön feucht; heute ist die Haut feucht und duftend,

morgen trocken und rauh wie ein Reibeisen; heute ist der Urin roth, morgen macht er einen lehmigen Satz. es gibt keine heimtückischere Krankheit; ich habe sie tödten sehen, ohne dass das Gefässsystem irgend bedeutenden Antheil nahm (wie auch in dem eben bezeichneten Falle). Allein über dem ganzen Organismus liegt ein unheimlicher Schleier, dessen Gewebe sich schwer beschreiben lässt. — Doch ich breche hiervon ab, und bemerke nur noch, dass von Ars. und Carb. veg. wohl das Meiste zu erwarten ist, wenn diese böse Krankheit einmal zur Höhe gediehen ist. Allein man muss ihn oft und in grösserer Gabe reichen. Es ist unglaublich, wie tief hier das vegetative Nervensystem gesunken ist, und wie durch Consens auch Hirn- und Rückenmark darnieder liegen. Ich sah, dass Menschen die grösste Menge arzneilicher und diätetischer Reizmittel verschluckten — nichts rührte sie an, und die Krankheit verlief, als geschähe gar nichts. Das passende, specifische Arzneimittel wird auch hier in einer entsprechenden Gabe zu reichen seyn. Allerdings habe ich in einem Falle erlebt, dass der Arsenik nicht stets heilt. Der Fall ist jedoch sehr complicirt gewesen; ich will ihn kurz angeben, nicht nur des Arseniks, sondern hauptsächlich um der Täuschungen willen, denen man ausgesetzt ist, und dann wegen des Sections-ergebnisses.

Eine Frau in den Fünfzigern hatte ich vor einigen Jahren von der Migraine ganz hergestellt (s. Hygea I. 353); gegen die Verstopfung, an der die Frau litt, vermochte ich nichts; ich vermuthete fehlerhafte Gallenabsonderung (nach einigen Erscheinungen zu urtheilen), allein nichts half; ich musste zuweilen zu einem leichten Abführmittel schreiten, welches jedoch nur momentan half und die Sache beim Alten liess, wie die vor mir gebrauchten Pillen auch. Im Spätherbst 1835 wurde diese Frau abermals sehr von Obstructionen heimgesucht, und ihre Verdauung lag ganz darnieder; Nachts

trat jedesmal starker Schweiss ein, und Pat. zehrte ab; eine ungemene Schwäche befiel sie, und es schien, als wenn Blei den Organismus ausfüllte; die Gesichtsfarbe war gelblich, der Appetit war ganz verschwunden; der Durst ungeheuer; in der Lebergegend und weiter herunter, gegen das Cæcum hin, bei tieferem Drucke ein Schmerz. Zugleich litt Pat. seit langen Jahren (was sie stets verheimlicht hatte) an einem (nussgrossen) Bruche in der weissen Linie, dicht oberhalb des Nabels; diese Hernia bewirkte, so oft sie nicht mit einer Bandage zurückgehalten wurde, Brechreiz und starkes, leeres Aufstossen. Was etwa in dem Bruche lag, war nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln; ich vermuthete oft den Theil einer Magenwand, oft ein Netzstück, oft auch ein Darmstück; das Contentum liess sich nach dem Gefühl und den Erscheinungen nicht bestimmt rubriciren, und eben so wenig ermitteln, in wie weit die Hernia an dem gänzlichen Darniederliegen der Verdauung Ursache sei. — Die Zunge war stets feucht, natürlich-roth, der Puls Morgens ruhiger, Abends febrilisch; Pat. bekam zuweilen Hitze und eine rothe Wange. Nachdem der Zustand, unter Abnahme der Kräfte, gegen 14 Tage so geblieben war, trat plötzlich eine heftige Diarrhöe ein, welche von nun an fast nur Nachts kam; jedesmal stellte sich vorher Leibschnitten ein, welches aber auch ohne Durchfall der Pat. zuweilen lästig fiel; Meteorismus war nicht zugegen. — Ob der Durchfall in Folge des Rheum eingetreten war, bezweifle ich sehr (Pat. hatte einige wenige Löffel voll einer Mischung von 2 Drachmen Tinct. Rhei aq. mit Minzenwasser genommen), denn Pat. war nicht sehr leicht angreifbar durch Abführmittel. — Zu derselben Zeit, als diese Pat. darniederlag, war in dem Nebenzimmer ein Mädchen am Abdominaltyphus krank, welcher jedoch einen raschen Verlauf zur Genesung nahm; ich übergehe diesen Fall, und bemerke nur, dass die Phosphorsäure, 1. Verd., zu Tropfen und oft gegeben,

am besten wirkte. Dieser Umstand machte mich aufmerksam, ob nicht ein ähnlicher Zustand bei der Pat. (der Grossmutter des eben genannten Mädchens) Statt finde? Der sehr stinkend gewordene Stuhlgang sprach mir dafür, doch wurden die Erscheinungen, die sonst noch mit in die Berechnung fielen, sehr getrübt durch die Individualität der Pat., durch die Hernia und durch die Zeichen, welche für ein Leiden der Leber sprachen (mir kam es vor, als wäre es stellenweise Verhärtung) — kurz, das Krankheitsbild gestaltete sich zu einem der verworrensten, das ich je sah, und ich konnte keine Uebereinstimmung hinein bringen. Dass ich nur den Schluss kurz angebe: der mir noch passend scheinende Arsenik fruchtete nichts. Ich wurde selbst krank, und übertrug die Kur einem Collegen, welcher auch nicht recht klug werden konnte, jedoch, wie ich, Zeichen des Abdominaltyphus erkennen wollte. So zog sich das Leiden bis in die fünfte Woche, wo Pat. starb. Die Section ergab 1) mehrere charakteristische Darmgeschwüre in dem unteren Theile des Dünndarmes gegen das Cæcum hin; 2) der Theil des Dünndarmes, der an das Cæcum grenzt, etwa 3 Zoll lang, in einem vollkommen entwickelten Zustande ächter, nicht Broussaischer, Entzündung; 3) der Bruch bestand aus einem Klumpen entarteten Bauchfelles, welches jedesmal bei Husten etc. zwischen der Spalte in der weissen Linie hervortrat; 4) der Blinddarm und der Mastdarm haben ihre normale Weite, *aber der ganze Theil des zwischen beiden liegenden Dickdarmes ist so verengert, dass er wie ein Strick aussieht; die Zellen sind durchaus verschwunden; das Lumen mochte einen kleinen Finger durchlassen*; 5) Leber und Milz ganz gesund. — Hier konnte denn der Arsenik freilich keine Hilfe gewähren, selbst wenn man ihn, wie hier, in der ersten Verreibung gibt. Von einer Verengung in dem Verlaufe des Darmkanales war während Lebzeiten kein einziges

Zeichen da. — Solch bedeutende Verengerung gehört unter die grossen Seltenheiten.

Mein jüngstes Kind, ein Knäbchen, kam sehr gesund und stark auf die Welt, trank einige Wochen an der Mutter, musste jedoch entwöhnt werden. Es wurde mit grosser Sorgfalt gepflegt, gedieh jedoch nicht allein gar nicht, sondern magerte sehr ab, hatte stets wässerigen oder grünen Durchfall, erbrach und schrie immer, bekam ein altes, fahles Gesicht. Ich hatte schon vorher für eine Amme gesorgt, wobei jedoch das Kind, damals 2 Monate alt, ebenfalls nicht gedeihen wollte. Da besuchte mich mein Freund und Colleague SEITHER, der das früher so frisch aussehende Kind sehr verändert fand. Er rieth, Arsenik zu geben \*); ich gab  $\frac{1}{2}$  Gran der ersten Verreibung, und nahm eine zweite Amme; das Kind gedieh nun sichtlich. Wenn ich nun auch einsehe, dass die Amme die Hauptsache war, so will ich nur so viel sagen, dass die Furcht vor den argen Arzneiwirkungen eine sehr übertriebene ist, wie ich nun in zahllosen Fällen erfahren habe.

Noch in anderen, leichteren Fällen gab ich Arsenik in Gaben, vor denen HAHNEMANN, wie vor dem ärgsten Gifte, warnt, allein ich habe nie auch nur eine Andeutung übler Wirkung gesehen. Wer mir den Einwurf macht: „die 30. Verd. des Arseniks hätte es vielleicht auch gethan,“ dem antworte ich nur: „sie hätte es vielleicht auch *nicht* gethan — *und was dann?!*“ Mit solchem Gerede kommt man zu nichts, und darum ist's besser, es bewegt sich jeder auf dem Felde, wo wirklich etwas zur Entscheidung der Frage zu erlangen ist. —

---

\*) Ich hatte dem Kinde verschiedene Mittel gereicht, allein ich war zu befangen. Wie hier, so fand ich auch in andern Fällen, dass ein Arzt bei den Krankheiten der Seinigen einen Freund schnellstens herbeirufen soll, denn man ist stets befangen.

2) Zur *Bryonia*. Von demselben.

Je weniger ächte entzündliche Krankheiten in Karlsruhe herrschen, desto mehr gastrische; das Jahr 1834 war hieran ungewöhnlich reich. — Nach einer langen Reihe von Jahren trat im Spätsommer die Ruhr, die fast verschollene, auch hier auf; steigerte sie sich auch nicht zu einer verderblichen Epidemie, so gab sie sich doch in einzelnen Fällen recht bedeutend kund, und tödtete wohl auch. Bei manchen Pat. verwischte sich der Charakter der Ruhr; es war dann eine gallige Diarrhöe, mit Zwang und Drang, deren ich eine nicht unbeträchtliche Anzahl, je nach dem Falle, mit verschiedenen homöopathischen Mitteln glücklich behandelte.

Die Ruhr trat oft schnell in der Nacht ein, oft gingen gastrische Symptome einige Tage lang vorher. In der Privatpraxis bezwang ich alle Fälle glücklich, jedoch waren zuweilen mehrere Mittel erforderlich. Einige Male half jedoch der Sublimat überraschend schnell; Zeichen einer entzündlichen Affektion im unteren Theile des Darmkanales waren dann nicht da, die Kranken fühlten sich gleich sehr matt, der Drang war stark und häufig, der Zwang energisch; es wurde nur ein Geringes an Schleim und Blut ausgeleert; dabei heftiger Durst und vollkommener Appetitmangel. Da gab ich Sublimat, 1. Verd., alle Paar Stunden einen Tropfen mit schnellem Erfolge. — Bis jetzt ist mir aber nicht deutlich geworden, warum Fälle (wie hier bei der Ruhr), die sich — man könnte da sagen aufs Haar — ähnlich sahen, dem Sublimat durchaus nicht wichen. In meiner Militärpraxis \*), wo ich nicht verfahren kann, wie ich will, habe ich nach Kopp einige Male mit Nutzen den

\*) Dem Opium kann ich hier durchaus nichts Rühmlches nachsagen, ich gab es oft in starken Dosen, als Pulver oder Tinctur.

Sublimat ( $\frac{1}{2}$  Gran) in Klystir angewendet; die Fälle waren sehr heftig, und der Abgang von Blut stark. Es gab auch Fälle, die gar keinem homöopathischen Mittel wichen, man mochte geben, was man wollte. — Den Mercur. solubilis zu  $\frac{1}{6}$  —  $\frac{1}{12}$  Gran habe ich in einigen Fällen ebenfalls mit Nutzen gegeben; der Abgang war hier sehr schleimig und stark blutig, zugleich war die hypogastrische Gegend empfindlich bei etwas Druck, und Alles zeigte an, dass die Krankheit eine mehr erethische Form habe, als in den gewöhnlicheren Fällen.

Gastrische Fieber manchfacher Art kamen um jene Zeit in Menge vor, und es schien, als wenn die Ruhren, Diarrhöen, und die genannten Fieber nur Fractionen eines und desselben epidemischen Einflusses bildeten. Die Fieber hatten bald den Charakter des Gallen-, bald den des Schleimfiebers, zuweilen war es eine Vermischung beider — eine Art Bastardbildung — die keinen systematischen Namen zuliess. Manche Fälle gestalteten sich auch gleich von Anfang so, als wollten sie in den Abdominaltyphus, mit Geschwürbildung, übergehen. Bei der so trügerischen Gestalt dieses Uebels musste man auf der Hut seyn. Ich habe schon im vorigen Aufsätze diese Täuschungen erwähnt, und muss sie hier abermals bestätigen; was namentlich den Durchfall betrifft (der meistens wässerig und sehr übelriechend, mit Schleimfetzen untermischt ist), so kann er da kein durchaus pathognomonisches Zeichen genannt werden; ich sah, wiewohl in seltenen Fällen, *hartnäckige Verstopfung* bei dem Abdominaltyphus bis zum Tode, und dennoch fand man in einem Falle eine Menge bedeutender Darmgeschwüre. — Ich hoffe, in einiger Zeit ausführlich über diese heimtückische und boshafte Krankheit Mittheilungen machen zu können, die ohne Zweifel häufig für ein ordinäres, stupides Nervenfieber gehalten und mit Reizmitteln alter Schule behandelt wird. *Nichts ist verkehrter.*

Das gastrische Fieber, von dem ich hier spreche, hatte oft leichte Vorboten von wenigen Tagen, brach auch öfters schneller mit einem Froste aus; — ausgezeichnet war bei ihm das sogleich eintretende, ungemein heftige Ergriffenseyn des Gemeingefühles; den Kranken kam jede Bewegung schwer, und sie verschlimmerte Alles; richteten sie sich im Bett auf, so bekamen sie Schwindel, und der Brechreiz, der auch in der Ruhe da war, wurde sehr erhöht; der Kopf schwer, und in den Gliedern oft reissende Schmerzen. Die Zunge weiss oder gelblich belegt (oft ist es ein dicker Beleg, oft mehr ein Anflug), der Appetit liegt ganz darnieder, der Durst sehr gross; das Gesicht hat ein schmutzig-gelbes Aussehen, die Augen matt; die Kranken sind theilnahmlos. Das Fieber ist mehr oder weniger stark, öfters ist das Gefässsystem auch nicht viel angegriffen; die Haut trocken, heiss; der Schlaf schlecht und voll unruhiger Träume; oft treten schon bei dem Schliessen der Augen der Pat. allerhand beunruhigende Bilder vor. In der Regel war der Stuhl zurückgehalten, doch bemerkte ich auch manchmal Durchfall galliger oder schleimiger Art; die Pat. hatten dabei Poltern im Leibe, und faules oder bitteres Aufstossen.

Man erinnert sich, was RAU über derartige Fieber sagt, und wie schwierig es ist, zu bestimmen, „ob die Materie turgescirend sei, oder ob sie erst beweglich gemacht werden müsse.“ — In meiner Militärpraxis gab ich ein Brechmittel aus Ipecac.; es wurden zuweilen Massen von Galle und Schleim ausgeworfen, zuweilend auch nicht, bei vorher anscheinend grossem Vorrathe dieser Cruditäten; oft half das Brechmittel, allein auch oft nicht, die Krankheit zog sich in die Länge, und ich liess da in der Regel lieber die Natur walten, als dass ich mich zu der Mischpraxis entschliessen mochte; denn hilft ein Brechmittel nicht, so sieht es mit dem Helfen anderer Mittel alter Schule in gastrischen Fiebern um so problematischer aus, als

diese Mittel oft nur noch grössere Verstimmungen in den Baucheingeweiden hervorbringen. — Ich greife da nichts aus der Luft; allein wer viele derartige Fieber unter Behandlung mit allöopathischen und homöopathischen Mitteln hat verlaufen sehen, dem kann im Ernste wohl kein Zweifel mehr kommen, wornach er zu handeln habe.

Die Funktion des gallenabsondernden Apparates und der Darmschleimhaut war offenbar gestört, durch Vermehrung der Menge der Secrete und durch Aenderung in der Mischung derselben. Es wird mir sehr erklärlich, wie von diesen Fiebern nur ein, oft kleiner Schritt ist zu dem Abdominaltyphus mit Geschwürbildung im Darmkanale. — JAHN hat das Verdienst, auf die Exantheme im Innern des Organismus, auf den Schleim- und serösen Häuten, aufmerksam gemacht zu haben, und EISENMANN hat wohl zunächst hierauf sein extravagantes System von den *Pyren* oder den Schleimhautexanthenen gesetzt. Nach meiner Ansicht findet zwischen Frieselbildung auf der Haut und zwischen Geschwürbildung im Darmkanale (welche unter verschiedenen Formen auftritt) ein analoges Verhältniss statt; Friesel erzeugt sich in der Regel unter vermehrten Schweissen, die auch der *Art* nach verändert sind; Darmgeschwüre zeigen sich bei vermehrter Gallen- und Schleimabsonderung, deren Qualität ebenfalls abgeändert ist. Durch epidemischen Einfluss, Individualität des Subjektes und stationären Krankheitscharakter werden diese Verhältnisse manchfach abgeändert.

Weissen Friesel und Abdominaltyphus (wo den vorhandenen Erscheinungen zufolge Geschwürbildung im Darmkanale Statt fand) sah ich in einem und demselben Kranken vereint \*).

\*) In den Leichen, von Kranken im hiesigen Militärhospital, welche unter denselben Erscheinungen starben, sah ich die Geschwüre bei der Section.

In Stellung der Prognose war ich Anfangs besorgt; als ich aber die Bryonia gleich in den allerersten Fällen erprobt gefunden hatte, bangte mir nicht mehr. Dies Mittel steht offenbar in naher Beziehung zum gallenabsondernden Apparate. Ich that in der Regel etliche Tropfen der 6. Verdünnung in etwa 6 Unzen Brunnenwasser, und liess davon alle 1, 2, 3 Stunden (nach Umständen 1 Kaffeelöffel bis 1 Esslöffel voll, bis zum Eintritte der Besserung) nehmen. War ich gleich im Beginne der Krankheit hinzugerufen worden, so entschied sich die Krankheit meistens in 2 Tagen unter Eintritt von gelindem Schweisse, und mit bald erfolgreichem erquickendem Schläfe. Die Kranken liess ich nach Appetit Zuckerwasser oder nur Wasser trinken; im Essen war nichts zu verbieten, denn es war gar kein Verlangen dazu da. Nie sah ich eine Spur von s. g. homöopathischer Verschlimmerung.

Ich habe eine nicht unbedeutende Menge solcher Kranken, verschiedenen Geschlechts und Alters, behandelt; nur ein Kranker, ein junger Mensch, der durch und durch skrophulös war (offene Geschwüre am Halse, trockener Husten, Allem nach von Tuberkeln), unterlag; die schon gefesselte Natur reagirte hier nicht; die Krankheit bot allmählig alle Zeichen des Abdominaltyphus, und so starb Pat. Dieser Fall diente wieder einige Zeit als Argument gegen die Homöopathie; dass Dutzende unter meiner Behandlung von dieser Krankheit genasen, das war natürlich, denn „die Natur hatte es ja gethan“ \*). Sonderbar ist nun freilich gewesen, dass die Natur es Andern nicht so oft that, und dass die Krankheit weiter schritt.

Ich baue eifrigst mit am Tempel der Natur, allein der Kunst will ich auch ein Eckchen aufbewahrt wissen, wo ich ihr Weihrauch streue, — nur kann ich es

\*) Allerdings thut sie es, allein unter unserem Beistande.

mit dem Apparate der „gangbaren“ Medizin (wie sie Herr STIEGLITZ in Hannover nennt) nicht thun.

### 3) Krätzeausbruch mit Fieber. Von demselben.

Ein Student (Jurist) schlief mit einem Kameraden auf einer Reise zwei Nächte in einem Bette; dieser war krätzkrank und verheimlichte es seinem Gefährten, um einer von dem Herrn Apotheker eingeleiteten rationalen „antipsorischen“ Kur ungestört obliegen zu können. Nach ohngefähr 14 Tagen sass unser Student im Collegium, bekam da einen förmlichen Fieberanfall, und sah so übel aus, dass der Professor ihn aufforderte, nach Hause zu gehen. Während dieses Anfalles, der nur kurz dauerte, brach die Krätze aus. Es war die herrlichste fette Krätze. Pat. wurde erst nach 9 Monaten „geheilt,“ wobei sein Körper sehr abmagerte.

Der grosse Kritiker der Homöopathie, Herr Dr. STIEGLITZ, witzelt gegen den Ausbruch der Krätze mit Fieber, und nennt das eine von den vielen Erfindungen HAHNEMANN'S; allein auch JAHN sah dasselbe wie HAHNEMANN und A. (s. Sachsen Spiegel and. Thl. p. 89).

Ich werde vielleicht in einiger Zeit Gelegenheit haben, die Krankheitsgeschichte dieses ehemaligen Studenten mitzutheilen, wenn er nämlich von einem Uebel ganz geheilt seyn wird, was ihm durch eine rationelle Krätzkur lange Jahre allen Genuss nicht verbitterte, sondern ganz und gar geschmacklos machte.

### 4) Beitrag zur Geschichte des „Riechenlassens.“

Ich war in den letzten Tagen des April 1832 bei Herrn Hofrath Dr. HAHNEMANN zu Köthen, in Gesellschaft meines Collegen JAMM von Lahr. Es war die Rede zwischen diesen beiden über Quecksilbermissbrauch, und HAHNEMANN bemerkte, dass Schwefel sich

dagegen immer noch am meisten bewähre. JAMM entgegnete fragweise, ob es denn nicht möglich sei, dass sich Quecksilber bei Schwefelmissbrauch hilfreich zeigen könne? HAHNEMANN schrieb sich diese Notiz mit sichtbarem Vergnügen auf, und hieraus muss das Missverständniss entstanden seyn, in welchem seit der Zeit mein Name figurirt. HAHNEMANN sagt sämlich in seiner Vorrede zu dem v. BÖNNINGHAUSEN'schen Repertor (p. XXI), in Fällen, wo in chronischen Leiden der Schwefel angezeigt ist, jedoch der homöopathischen Behandlung allöopathischer Schwefelmissbrauch vorhergegangen sei, brauche man den Kranken nur an ein Senfsamen-grosses Streukügelchen, mit Mercur. metall. x befeuchtet, ein einziges Mal stark riechen, und dies Riechen etwa 9 Tage wirken lassen, um die Lebenskraft wieder geneigt zu machen, dem Schwefel (wenigstens dem Riechen an Tinct. sulph. x) wohlthätigen Einfluss auf sich zu verstatten, — „eine Entdeckung, die wir dem Herrn Dr. GRIESELICH zu verdanken haben.“

Ich muss, aufgefordert von einigen Freunden, die Autorschaft dieser „Entdeckung“ durchaus ablehnen, indem ich sie nicht gemacht, auch HAHNEMANN nichts der Art mitgetheilt habe, als komme diese „Entdeckung“ von einem Anderen. Ich fühle mich zu dieser Erklärung jetzt um so mehr gedrungen, als in neuerer Zeit so manche „Entdeckungen“ gemacht werden, die sich nicht bewähren, damit der angeblich meinigen nicht dasselbe Unglück widerfahre.

Dass ich in den letzten Tagen des April 1832 bei HAHNEMANN war, und dass seine bewusste Vorrede wenige Tage darnach datirt ist, fiel mir um so mehr auf, als HAHNEMANN in diesen wenigen Tagen unmöglich Zeit gehabt haben kann, meine ungeheure „Entdeckung“ zu erhärten!!!

*Dr. Griesselich.*

5) *Verschiedenes aus dem Gebiete der Homöopathie,*  
 von Dr. Käsemann zu Lich. (Fortsetzung.)

b) Ein Blick in die Geschichte der Medizin zeigt hinlänglich den häufigen Wechsel der Ansichten, sowohl hinsichtlich der nächsten Ursachen der Krankheiten, als auch des Heilverfahrens. In den letzten Decennien wurde in der Naturkunde besonders fleissig gearbeitet, und wichtige Entdeckungen wurden gemacht, welche dann auch sogleich auf die Arzneikunde, mit bald mehr, bald weniger glücklichem Erfolge, übertragen wurden. Man glaubte dadurch den Forderungen des Zeitgeistes zu genügen, und fand gar leicht eine Entschuldigung dafür. Nicht selten bedingten äussere Verhältnisse, die *constitutio morbor. stationaria* etc. eine neue Bearbeitung, eine totale Umgestaltung der früher herrschenden medizinischen Lehre, und ganz andere Heilmittel. Mit Unrecht würde man Einem darüber einen Vorwurf machen, dass er das Alte verlasse, welches für die gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr passt, und dafür nach etwas Tauglicherem sich umsehe. Dieser Wechsel beweist zwar das Schwankende und Unsichere unserer Meinungen, aber man gewahrt in ihm auch zugleich das uns angeborne rege Streben nach steter Vervollkommnung und Verbesserung. Taurig und niederschlagend ist es freilich, dass wir uns das Geständniss geben müssen, wahrhaft Vollkommenes niemals erreichen zu können, — ein Geständniss, das uns wenigstens mahnen könnte, in unsern Kämpfen über Meinungsverschiedenheiten mit mehr Ruhe zu erscheinen, und dem Verfolgungsgeiste nicht ungezähmten Lauf zu lassen. Wir wollen darum schon zufrieden seyn, wenn bei jeder Neuerung nur *eine wirklich gute Absicht* zu Grunde liegt und erkannt werden kann (— denn in keiner anderen Absicht sollte von einem menschlich Gesinnten irgend eine Veränderung eingeleitet werden!), wenn nicht Egoismus und

andere menschliche Schwächen durchleuchten und den Impuls dazu geben. Jeder redliche Forscher sei uns willkommen und seine Arbeit einer redlichen Prüfung gewärtig!

Als endlich auch die Homöopathie, durch mancherlei Verhältnisse, ein Kind der Zeit, ins Leben trat, und wie fast jedes Neugebilde noch mancherlei Mangelhaftes zeigte (was selbst den Freunden derselben nicht entging), da wurde nicht ohne Grund dieses Mangelhafte aufs heftigste bekämpft, ohne dass man jedoch das Gute und Nützliche des Neulings anerkannte. — Es dauerte nicht lange, so sah HAHNEMANN selbst ein, dass demselben noch Manches fehle, und darum suchte er — gleichsam erziehungsweise — nachzuhelfen. (Es ist selbst jetzt noch gar Vielen nachzuhelfen!). Jetzt wollte man die Homöopathie ganz mit Füßen treten, denn selbst HAHNEMANN ersah ja die Untauglichkeit. Der nahe Untergang wurde mit noch grösserer Gewissheit geweissagt, als auch einige Anhänger derselben das Tadelhafte und Unhaltbare manches so zu nennenden Nebensatzes noch lauter aussprachen.

Wahrlich, wenn man den fast täglichen Wechsel der allöopathischen Medizin betrachtet, so ist es unbegreiflich, wie von dieser Seite aus geschrien werden kann, wenn die Homöopathie, — ich möchte sagen, — nur ein Jota ihrer ersten Grundsätze ändert. — Die Homöopathie soll sich weiter entfalten, wachsen, und auch im Drange der Zeiten gedeihen und reifen zu immer höherer Cultur. Soll etwa ihr Schöpfer auch *allein* sie erziehen, pflegen und veredeln? sie *allein* nach allen Richtungen prüfen? Und sollen alle Andern, die sich zu ihr bekennen, ohne Stimme und Urtheil nur nachbeten, nur nach den von ihm vorgeschriebenen Urlehren, wie nach unantastbaren Geboten, handeln?

e) Wie oft schon ist die Persönlichkeit HAHNEMANN'S angetastet worden, wenn man an die Homöopathie

wollte und nicht konnte. Wird dadurch wohl etwas mehr bewiesen, als boshafte Verläumdungssucht?

Die Homöopathie ist nicht mehr alleiniges Eigenthum HAHNEMANN'S, sie ist jetzt vielmehr Allgemeingut geworden, und gehört der ganzen Menschheit an; sie ist von Mehreren geprüft und bei dieser Prüfung in ihren Hauptsätzen bewährt gefunden worden. Mit leichten Waffen wird sie desshalb auch jetzt noch wohl *bekämpft*, aber nicht *besiegt* werden können.

Mag man darum HAHNEMANN als einen noch so sehr gewinnsüchtigen Menschen hinstellen wollen, mag man ihm sogar ansinnen, dass er blos aus Gewinnsucht sein neues System geschaffen habe; bei einiger Wahrheitsliebe kann man doch nicht wegleugnen, dass er, auch wenn er es gar nicht gewollt hätte, schon jetzt ungemein viel Gutes dadurch erschuf. Man muss aber auch, bei ruhiger Prüfung, sich gestehen, dass in seiner Lehre sehr viel Wahrheit enthalten sei, wenn dieselbe auch mitunter etwas verdeckt erscheint, und dass die Homöopathie, wenn sie einen bessern, gefälligeren Zuschnitt und ein mehr wissenschaftliches Gewand erhalten hat, gewiss im Allgemeinen auf weit sichereren Grundpfeilern ruht, als die Allöopathie.

Ihr Ursprung, die Art und Weise, wie HAHNEMANN auf die erste Idee dieses neuen Sprösslings kam, könnte uns desshalb auch ziemlich gleichgültig seyn. Genug, dass man nützlichen Gebrauch von ihr machen kann.

Kann man denn wohl die Wahrheit eines Naturgesetzes entkräften, wenn man den Charakter dessen Entdeckers entkräftigt? Meines Wissens ist dieses bisher noch nicht geschehen; höchstens könnte eine Wahrheit eine Zeitlang verbannt bleiben; ans Licht aber kommt sie gewiss!

Es spricht, möchte ich fast sagen, darum zum Vortheile der Homöopathie, dass man, um sie zu entkräften, seither hauptsächlich nur HAHNEMANN antastete, und

ihm gewinnsüchtige Absichten unterschob. Kann man der Homöopathie nicht grössere Gebrechen zeigen und zur Last legen, dann steht sie gewiss so sicher, als noch jemals eine medizinische Lehre gestanden hat.

d) Wenn die Anfeindung einer Sache oder Person erst einmal mit entehrender Parteilichkeit und Selbstsucht geleitet wird, dann tritt jede Schonung in den Hinterhalt, und an die Stelle einer ruhigen, besonnenen Prüfung wird Vernichtungswuth gesetzt. Das Opfer *muss* fallen, koste es auch, was es wolle; das Vorhaben *muss* erreicht werden, durch welche Mittel es auch seyn möge, sollte auch die eigene Existenz, die freilich in dem Augenblicke Manchem unverwüsthlich scheint, dadurch mit gefährdet werden. So muss man fast unwillkürlich folgern, wenn man die Versuche mit den Scheinpulvern und Scheinpillen aus Stärkemehl etc. durchliest, welche Behufs der Vernichtung der Homöopathie die Rachsucht ersann, vielleicht dabei nicht bedenkend, dass ein Theil dieser Versuche auch nachtheilig auf die ausübende Partei selbst zurück fallen könnte, wie ich anschaulich zu machen versuchen werde.

Wenn nämlich solche Scheinpillen nicht nur in leichten katarrhalischen etc. Beschwerden, sondern auch in weit wichtigeren Fällen mit Erfolg angewendet werden konnten, so beweist dieses ja nicht nur, dass unter homöopathischer Behandlung hier allerdings mitunter eclatante Beispiele zu Gunsten derselben gesprochen haben würden, sondern es beweisen diese Fälle zugleich auch, dass in gar vielen Erkrankungen die Natur wenig oder gar keiner Unterstützung benöthigt ist, dass also in allen solchen Fällen die mächtigen Eingriffe der Allöopathen nur als Schädlichkeiten auftreten müssen, welche die Naturheilkraft, mit vermehrter Anstrengung und Erschöpfung, gleichzeitig neben der Krankheit auszumerzen hat oder erliegen muss. In solchen Fällen ist doch gewiss die Homöopathie sicherer, schon dess-

halb, weil sie keine neuen Störungen hinzufügt, weil sie also wenigstens doch unschädlich ist. Bis jetzt wenigstens gibt es wohl äusserst wenige allöopathische Aerzte, die im Beginne einer Krankheitsentwicklung so lange sich aller Arznei enthielten, bis der Charakter des Leidens sich deutlich entschieden habe, und ersichtlich wäre, dass die Natur nicht leicht ohne ärztliche angemessene Beihülfe die Gesundheit erzielen könne. Zu frühes, unberufenes, und von der Natur nicht gefordertes, ärztliches Einschreiten muss aber stets von nachtheiligen Folgen begleitet werden. Darum können wir sagen: „wohl uns Aerzten, wenn im zu grossen Helferseifer wir nicht schaden!“

Sträube sich desshalb ein Jeder, wie lange er wolle, am Ende muss er sich doch gestehen, dass die Homöopathie erst die vorher nicht geahnte Grösse der Naturheilskraft erkennen liess, und dass sie zu einem gelinderen und sanfteren Heilverfahren, durch Einfachheit charakterisirt, den Grundstein legte und noch weiter legen wird. — Welcher Arzt hätte wohl vorher in manchen Fällen, wie bei den mit den Scheinpillen angestellten Versuchen, welche aufgezeichnet sind, den blossen Zuschauer machen mögen?

Wer es weiss, wie sehr die beständigen Anfeindungen unter den Aerzten über die Verschiedenheit in ihren Ansichten das Zutrauen des Publikums zu der Arzneikunst im Allgemeinen geschmälert haben, der wird es auch einsehen können, dass dieses Misstrauen durch solche Scheinpillen nur genährt, das Zutrauen aber *dahin* noch mehr geleitet werden wird, woher *der wenigste Nachtheil* ihm erwächst. — Wer also auf diese Weise der Homöopathie einen Hieb beizubringen glaubt, der wird, in den Augen des aufgeklärten Laien, seiner eigenen Sache wohl am meisten schaden.

Um nur auf ein trauriges Beispiel von dem Misstrauen des Publikums in die Arzneikunst aufmerksam zu machen, erinnere ich an die Misshandlung der Aerzte

in manchen von der Cholera heimgesuchten Gegenden. Woher kommt dieses? Gewiss aus keinem andern Grunde, als weil die Aerzte unter einander sich aufs Schimpflichste betragen und oft Handwerksneid blicken lassen.

Schaurig klingt mir es desshalb immer, wenn ein Arzt dem andern den lieblosen Vorwurf macht: „dieser oder jener Kranke starb durch deine Schuld.“ — Selbst seinen grössten Feind sollte man schonender behandeln, als dass man ihn einer offenbaren Tödtung anklagt, während der gefühlvolle Arzt oft schon genug gefoltet wird durch die Ohnmacht seiner Kunst, die seinem eifrigsten Mühen und der sorgfältigsten Auswahl der Mittel spottet. So lieblos sollten sich desshalb Aerzte nie betragen. Man denke doch, dass ein jeder Arzt nach seiner Ueberzeugung handelt, die allein sein Wegweser seyn muss; man lasse dabei aber auch nicht unbedacht, dass die menschliche Eitelkeit einen jeden Menschen glauben macht, „*er habe das beste und wahre Wissen.*“ — Aus diesem Grunde kann ich einen jeden Arzt achten, der seiner Ueberzeugung gemäss handelt, wenn er auch noch so sehr verschieden mit mir denkt. — Ist einer verblindet, und kann von einer auch offenbar irrigen Ansicht, trotz aller collegialischen Belehrung und gegenseitigen Unterredung, nicht abgebracht werden, so verdient er eher Mitleid, als Verachtung; nur dann erst gebührt ihm keine Achtung, wenn er seiner innern Ueberzeugung, seinem Gewissen zuwider handelt. — Wohl Demjenigen, der dann das Rechte und das Wahre erkennt. — Darum, — wie verschieden auch die Ansichten sind und wechseln, — das collegialische Betragen kann bei Vernünftigen dadurch nicht getrübt werden, und sollte niemals sich so gestalten, dass der gesammten Medizin ein Nachtheil daraus erwachsen könnte. — Es wäre desshalb zu wünschen, dass ein Jeder, bei Verfechtung seiner

Meinung, sich einer Sprache bediene, die weder ihn, noch die Sache entehrt, für welche er streitet, — dass er mit Gründen belege, was er spricht, — dass er dem Tauben mitunter auch etwas lauter und kräftiger zuzurufen, aber doch nie dabei ausarten möge!

(Schluss folgt.)

Kritis

1) L

3.

LE

1.

Starr

2.

hält

einer

gewi

inter

beha

3.

der

Ade

ist n

KREI

es at

Her

Beue

## II.

### Kritisches Repertorium der Journalistik und Literatur.

---

1) *Bibliothèque homœopathique de Genève*, Vol. V.  
3. Heft, Juni 1835. (Bearbeitet von Dr. KIRSCH-  
LEGER in Strasburg.)

1. *Ueber das Schlangengift etc.*, von HERING. (Aus  
STAPFS Archiv XV. 1.)

2. *Ueber die Wirkungen des Vipernbisses*. — Ent-  
hält nichts als die Geschichte eines Vipernbisses bei  
einem 15jährigen Knaben. Dieser wurde von einem  
gewissen Doctor KAISER mit grossen Gaben Moschus  
interne, und Vesicatorien, Scarificationen etc. externe  
behandelt und geheilt.

3. *Ueber die Verschmelzung der Homöopathie mit  
der Allöopathie, und einige Worte vom Werthe des  
Aderlasses*, von Dr. P. DUFRESNE. — Dieser Aufsatz  
ist nichts anderes, als der aufgewärmte Streit zwischen  
KRETSCHMAR und HAHNEMANN etc. „Ist's erlaubt, geht  
es an, in der Homöopathie zu allopathisiren?“

Herr Dr. DUFRESNE, weit entfernt, mit RUMMEL die  
Benennung „Schüler“ als unschicklich von sich zu

weissen, rühmt sich dieses Ehrentitels — (nous tenons à honneur d'être le disciple d'un tel maître!)

Der Verf. sagt im Ganzen gar nichts Neues; allein sein Aufsatz liest sich sehr angenehm. Die Schwierigkeit, zu bestimmen, was hat geheilt? die Natur oder die Kunst? oder gar jene, trotz dieser? ist oft schwer zu lösen; in der Homöopathie doch gewöhnlich nicht so schwer, als in der „hohen“ Allöopathie.

Als Beispiel erzählt D. die Heilung einer Prosopalgie mit Daphne Mezereum. D. liess die kranke Dame, welche schon alles Erdenkliche gegen ihren Gesichtsschmerz vergebens angewendet hatte, 2 glob. Mezer. 30, in einem viertel Glas Wasser aufgelöst, alle 2 Stunden 3 Kaffeelöffel voll, nehmen. — Morgens den 14. März, Nachmittags und die folgende Nacht bekam die Dame einen entsetzlich schmerzlichen Anfall, mit ungeheurer Verschlimmerung aller Symptome. Am andern Tage war der Anfall wieder heftig, aber viel kürzer. Am Abend wieder ein Anfall; im Bette hörte er auf; es war auch der letzte. Die Dame ist seit zwei Monaten völlig gesund. (Sie hatte schon 4 Jahre lang an diesem Gesichtsschmerze gelitten.)

Der Verf. führt noch 2 Fälle an, wo es bestimmt die Homöopathie gewesen seyn *muss*, die geholfen hat. — 2 Fälle von Coxalgie; der eine (ein 13 Monate altes Mädchen) blos mit Calcarea  $\frac{2}{24}$  geheilt; der andere betrifft einen 9jährigen Knaben; hier ging die Heilung schwerer von Statten; mehrere Antipsorica, Sulphur, Calcarea wurden in Gebrauch gezogen; nach 9monatlicher Behandlung war der Knabe geheilt.

Diese Krankheitsgeschichten sollten nur Fälle anzeigen, in welchen der Arzt mit Recht und Gewissen sagen könnte: ich habe *geheilt*.

4. Krankengeschichten aus deutschen homöopathischen Zeitschriften.

5. Brief an die Mitglieder der Académie royale de médecine etc., von Dr. DESGUIDI. — Dieser Relation

vorher geht der berüchtigte Brief der hochlöblichen Académie an den Minister GUIZOT. Den Brief DESGUDIS haben wir anderswo schon referirt. Das Lächerlichste im academischen Brief ist, dass die Herren fürchten, der Brownismus könnte auch wieder von den Todten auferstehen und Dispensarien begehren, wie die Homöopathie!!! (Loss d'Tode goh! — S'inn Narrepose. HEBEL.) Ja! und der Magnetismus, und der Rosorismus, und alle übrigen Conceptionen des menschlichen Geistes könnten Dispensarien begehren; man bedenke, sagen die Hochlöblichen, zu welchen Consequenzen dies Alles führen würde, wenn man die Unklugheit beginge, der Homöopathie Dispensarien zu gestatten!

#### 4. Heft. Juli.

1. *Praktische Beobachtungen*, von Dr. PESCHIER. — Diese Beobachtungen sollen als Antwort auf den Artikel gegen die Homöopathie im Journal des Débats angesehen werden. Der Verfasser des Feuilletons (in genannter Zeitschrift), A. DONNÉ, behauptete nämlich, die Heilung einer Pneumonie, einer ganz ächten, confirmirten Pneumonie (CHEMEL und LOUIS müssten sie zuerst als solche erklären; als wenn dies so schwierig wäre, und andere Leute es nicht auch könnten), sei der Prüfstein der Wirksamkeit der homöopathischen Dosen; heile man Pneumonien homöopathisch, so wolle Herr A. DONNÉ an die Homöopathie glauben. PESCHIER will nun Krankengeschichten erzählen, die Herrn A. DONNÉ belehren müssten.

1) eine Pneumonie bei einer 47jährigen ledigen Magd. Gelegenheitsursache: Erkältung. Pat. ist übrigens sehr zu Entzündungen geneigt; sie hatte oft schon Halsentzündungen und Lungenkatarrhe gehabt. Die Symptome der zwei ersten Tage schienen auch nur katarhalisch zu seyn. P. gab Dulcam. Diese besserte nichts. Am zweiten Tag Nux; besserte auch nichts. 3. Tag, Pulsatilla; wieder nicht. Am 4. Tag war entzündliches

Fieber zugegen; Aconit. 30, gutt. 1., in Aq.  $\frac{3}{4}$  iv, alle Stunden 1 Löffel voll; that auch nicht viel Wirkung \*). Als P. dies sah, gab er das Succedaneum des Aconits: Bryonia; dies Mittel besserte nur langsam. Am 12. Tag war ausser der Schwäche kein Krankheitssymptom mehr da. Convalescenz. P. gesteht selbst, dass dies keine Musterkur sei; doch sagt er, sie beweise, wie man „homöopathisch“ (?) von einer gefährlichen Pneumonie gesunden könne (??).

Der zweite ist eine reinere Pneumonie. Aconit und Bryonia beschworen den Sturm in 4 Tagen; am fünften hustet die Kranke noch, und wirft rothbraunen Schleim aus. Phosphor  $\frac{1}{30}$ , am 6. und 7. Tage Heilung.

Der dritte Fall ist dem zweiten ähnlich; allein er ist nichts weniger, als belehrend und überzeugend.

Der vierte Fall ist interessant. Phosphor (oder besser Acid. phosphorosum) heilte eine Dame, die sich dem Tode nahe glaubte, und an schnellem, kurzem Husten, heftiger Dyspnöe, blutigem Auswurf und ausserordentlicher Schwäche litt.

Der fünfte Fall betrifft ein Asthma. 16 verschiedene Mittel wurden angewandt; es heilte endlich!

Leichte Croupanfalle heilte Aconit.

Der sechste Fall: tödtlich abgelaufener Croup; es wollte nichts anschlagen. Die Pseudomembran war so dick, dass gar keine Luft durch die Glottis mehr durchkonnte und Erstickungstod eintreten musste.

Siebenter Fall, ein geheilter Croup, mit Acon., Ipec., Spong. und Hepars. c.

Achter Fall, Croup, geheilt mit Aconit und Hepars. c.

Neunter Fall — Husten, Engigkeit, Fieber Abends; auf Acon., Bryon., Hyosc. Besserung!!!

Zum Schlusse erlaubt sich Ref., annehmen zu dürfen, dass Herr A. DONNÉ durch diese PESCHIER'schen Kran-

\*) Wie Herr P.? Sie wollen mit Ihrer Sicherheit Jemanden bekehren? Gott behüte vor Ihrem Herumschweifen in den Mitteln! Dr. Ga.

krankengeschichten noch nicht zum homöopathischen Glauben bekehrt worden.

**2. Ueber Neuralgien.** Von Dr. CHURT zu Genf. — Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die bisherige Behandlung der Neuralgien, erzählt der Verfasser einige Krankengeschichten. Gesichtsschmerz mit *Daphne Mezereum* geheilt, nachdem andere Mittel nichts gefruchtet hatten. Es folgen noch andere Heilungen verschiedenartiger Neuralgien mit homöopathischen Mitteln, z. B. *Belladonna*, *Pulsatilla*, *Colocynthis* etc.

**3. Lemanische Gesellschaft.** (Versammlung am 16. Mai.) Es wird ein Brief von Dr. GACHASSIN aus Castres vorgelesen; dieser Arzt überzeugte sich immer von der praktischen Wahrheit des „*Similia Similibus*.“ Dr. CONVERS aus Vivis liest einen Aufsatz vor über die Ruhrepidemie, welche im Spätjahr 1834 in der Umgegend von Vivis herrschte.

Er zieht folgendes Resultat aus seinen Erfahrungen:

***Aconit.*** Im Anfang beim Auftreten des entzündlichen Fiebers; bei vollem Pulse, heiser Haut, trockener Hitze etc.

***Chamomilla.*** Bei wässeriger Diarrhöe, mit nach faulen Eiern stinkenden weissen Fæces; besonders wenn auch Brennen am After zugegen ist. Bei Frauen sei sie mehr, als bei Männern, angezeigt.

***Colocynthis.*** Bei heftigen, reissenden Bauchschmerzen, so dass Pat. sich krümmen muss; bei eingeschlossenen Winden, bei häufigem und blutig gestreiftem Stuhlgange.

***Mercur sol.*** Bei schleimig blutigem Durchfalle, besonders bei grünlichen, sog. gallichten Stuhlgängen.

***Merc. subl. corr.*** Ganz vorzüglich (sublime) in der sog. rothen oder blutigen Ruhr, wenn auf die Blutabgänge etwas, wie Hühnerdreck aussehender, Schleim

nachkömmt, und besonders wenn ein Fieberanfall den Stuhlgängen vorhergeht und nachfolgt.

*Nux* war selten wohlthätig.

*Dulcamara*. Bei Tenesmus vor dem Stuhlgange, der sehr schnell eintrat, mit anscheinender Lähmung des Schliessmuskels.

*China*. Bei beginnender Convalescenz.

*Sulphur*. Bei anwesender latenter Psora; kalten Angstschweissen, trockener und rother Zunge, bei hartem, eingezogenem Unterleib, und wenn die Schmerzen in der Nabelgegend unerträglich sind. Schwefel wurde erst in den letzten Perioden der Krankheit angewandt.

4. *Praktische Miscellen*. — Schon lange ist es in Italien der Gebrauch, Kühe mit der Kindervaccine zu inoculiren, und dann mit der Kuhpockenlymphe der Kühe wiederum Kinder zu vacciniren. Dr. MAGLIARI glaubt, dass man diesem Verfahren das Nichterscheinen consecutiver Varioloiden verdanke.

Einem Stallknechte, der ein rotziges Pferd besorgte, fielen einige Tropfen des Rotzes auf die verwundete Hand; er bekam eine der Rotzkrankheit der Pferde sehr ähnliche Affektion und starb am 17. Tage. Ward allöopathisch mit Blutegeln behandelt.

Nachrichten von den Versuchen des Dr. KAISER (in den Heidelberger klinischen Jahrbüchern) mit Belladonna, als Schutzmittel gegen Scharlach. — Herr KAISER geht aber seinen eigenen Weg! es muss Extr. Bellad. in Aq. Cinnamom. aufgelöst werden. („O des armen Componirens, es ist doch nicht anders, denn dass sie vergessen, dass ein D . . . den andern verderbet und schlecht macht.“ PARACELsus.)

Auszüge aus der LUX'schen Zooiasis etc.

*Miscellen*. Réfutation der „Réponse académique“ an den Minister, vermittelt eines Fragments der Rede des Prof. RIEKE in Tübingen. — Die SCHWEIKERT'sche Zeitung hatte den Discours eingerückt; die „Revue du

Nord“ hat ihn übersetzt, aber ohne Angabe der Quelle, so dass die guten Franzosen glauben mussten, die *Revue du Nord* habe den Artikel aus sich selbst geschöpft.

Die Académie de médecine hat nämlich dem Herrn Minister gesagt: „Die Homöopathie *irrt* seit 25 Jahren in allen Ländern hin und her; bald in Deutschland, bald in Italien, in der Schweiz, in Russland, in Preussen, nun auch in Frankreich; sie sucht überall, allein immer vergebens, sich in die Medizin einzudrängen (!).“ Man weiss, dass RIEKE sehr günstig von der Verbreitung der Homöopathie spricht.

Dr. PESCHIER zeigt an, dass sein Verwandter und Namensbruder PESCHIER auf der englischen Trinitasinsel homöopathisch zu heilen gedenke. Die medizinische Gesellschaft zu Rio-Janeiro gäbe sich auch mit Homöopathie ab, und stehe mit dem lemanischen homöopathischen Verein in Verbindung.

*Anzeige.* „*The american journal of homöopathia, published by DD. GRAY and GERALD to Newyork. Nr. 1. Februar 1835.*“ Die zweite americanische homöopathische Zeitschrift Amerika's. (Die erste ist von HERING und MATTLACK gegründet, zu Philadelphia)\*). Die erste Nummer der angezeigten Zeitschrift enthält: einige Uebersetzungen 1. aus der *Bibl. hom.*, 2. eines kleinen Schriftchens HAHNEMANN'S; 3. eines Aufsatzes von Dr. SCHÜLER in STAPFS Archiv; dann einen Originalartikel über die ANDRAL'schen „Expériences“, von welchen wir schon einen kleinen Auszug gegeben.

### 5. Heft, August 1835.

Dieses Heft enthält die Meinung des berühmten BRERA über Homöopathie, aus der „*Antologia medica*,“

\*) Ob ich gleich darauf subscribirte, ist mir doch nichts davon gekommen. Auch Anderen ist nichts bekannt davon. Dr. Gr.

September 1834. Der Aufsatz führt zum Titel: „Festino degli medici homœopatici etc.“

Nachdem der Verfasser der immer wachsenden Fortschritte der Homöopathie auf dem ganzen Erdboden erwähnt, spricht er sich folgendermaassen aus.

„Wenn gleich die Homöopathie von den Einen als unnütz, von den Andern als sonderbar verschrieen wird, und der grössten Menge als abgeschmackt und wunderlich erscheint, so ist es dennoch nicht zu verkennen, dass sie gegenwärtig in der wissenschaftlichen Welt, wie jede andere Doctrin besteht; sie hat ihre Bücher (sehr viele!), ihre Zeitschriften, ihre Katheder, ihre Spitäler, ihre Kliniken, ihre öffentlichen Professoren, ihr Publikum, welches diesen begierig zuhört. Nolens volens müssen ihre Feinde selbst sie in die Geschichte der Medizin mit aufnehmen, denn ihre gegenwärtige Stellung erheischt es.

Weil sie sich diesen Rang (hört!) erworben hat, so verdient sie keineswegs Verachtung, sondern ein unparteiisches, besonnenes Urtheil, wie alle anderen, neueren Systeme. Die Homöopathie ist desto mehr zu beachten, weil sie keine *direct schädlichen* Irrthümer verbreitet.

Wenn die Homöopathie Thatsachen und Theorieen, welche ausser dem Kreise unserer gegenwärtigen Kenntnisse liegen, ankündigt, so ist dies noch kein hinlänglicher Beweggrund für uns, sie zu verachten und unter die absoluten Täuschungen zu verweisen.

Wehe dem Arzte, welcher glaubt, dass er morgen nicht lernen könne, was er heute noch nicht weiss! Hören wir denn nicht alle Tage klagen über die Unzulänglichkeit und die Ungewissheit der Heilkunde!? Und sind es nicht eben jene Aerzte, die ehrlich an der Solidität ihrer Kenntnisse zu zweifeln verstehen, welche gerade die Gelehrtesten, in der Praxis die Glücklichsten sind? Dieses Gefühl hat gewiss die meisten deutschen Aerzte, welche sich an das Studium der

Homöopathie wagten, geleitet, als sie ihren Widerwillen gegen die neue Lehre besiegten.

Lasst uns stets bedenken, dass die grössten Entdeckungen zu den lebhaftesten Streitigkeiten Anlass gegeben haben. Man denke nur an Harvey, Galilei, Newton, Descartes etc.

Was die kleinen Dosen anbelangt, so glaube ich, fährt BRERA fort, dass sie nichts weniger, als absolut zu verwerfen sind.

Schon im Jahr 1797 habe ich gezeigt, wie eine Salivation, durch Quecksilber bewirkt, mit einer kleinen Dose eines andern Mercurialpräparats schnell gedämpft worden. Mehrere Wechselfieber habe ich mit Atomen von arsenik-saurem Kali geheilt. (S. Annotazione medico-pratiche etc. Pavia 1796 — 98.)

Im Jahr 1804 habe ich gezeigt, wie Belladonna an dem Gesunden eine der Hundswuth ähnliche Krankheit hervorbringt, und wie sie denn doch ein so kräftiges Heilmittel in dieser furchtbaren Krankheit ist. Im Jahr 1822 habe ich erfahren, dass Stramonium (einige Tropfen der Tinctur) in der Angina pectoris ein vortreffliches Heilmittel ist, da es doch bekannt ist durch Vergiftungsgeschichten, dass Stechapfel der Angina pectoris ähnliche Zufälle an dem Gesunden erregt \*).

Eine hystérische Gastrodynie, welche schon 2 Jahre lang allen Antiphlogisticis und Derivantibus, und zuletzt noch dem Magist. Bismuth., in grossen Dosen gegeben, getrotzt hatte, wich endlich kleinern Dosen dieser Arznei ( $\frac{1}{100}$  Gran).

Ich könnte noch sehr viele ähnliche Fälle aus meiner langjährigen Praxis aufzählen. Zu dieser Handlungsweise bin ich vorzüglich geleitet worden durch eine Stelle aus HIPPOKRATES, auf die mich BLUMENBACH

\*) Es ist nicht auffallend, dass die deutschen allöopathischen Journale den Aufsatz von BRERA übergangen, und lieber jene Aufsätze nehmen, welche durchaus der Homöopathie entgegen sind. Dr. GR.

in Göttingen aufmerksam gemacht hatte, nämlich diese: „die Krankheiten heilen manchmal durch Mittel, welche im Stande sind, ähnliche Zufälle hervorzurufen.“ (S. auch Hygea II. 437).

Ein anderer Umstand leitete mich noch dahin, nämlich die Beobachtung, dass Pockeneiter, bis zur Immaterialität, so zu sagen verdünnt, und dann inoculirt, nach einiger Zeit im Organismus einen so gewaltigen Krankheitsprozess hervorruft, dass der ganze Körper durch die ungeheure Multiplication des Contagiums mit unzähligen Pocken bedeckt wird.

Wir müssen auch noch bedenken, dass, je feiner und subtiler die Materien sind, desto grösser und tiefer ihre Wirkung auf den Organismus ist. Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus liefern uns davon die deutlichsten Beweise. Man erinnere sich ebenfalls an die Beobachtungen SPALLANZANI'S über die Befruchtung der Froscheier. Die Befruchtung diöcischer Pflanzen geschieht ja auch durch die feinsten Atome. In der anorganischen Welt selbst sehen wir Substanzen, bis zu einem Millionstel Gran verdünnt, noch auf andre reagiren u. s. w.“

BRERA, sagt die Redaction der Bibl. hom., scheint also, nach diesen angeführten Stellen ein Homöopathe zu seyn: doch nein! ganz inconsequent mit sich selbst schliesst er mit folgenden Worten: „Die Homöopathie hat sich bis jetzt nur in einigen febrilen Krankheiten und bei chronischen Nervenzufällen, vorzüglich bei Frauen, als nützlich erwiesen.“

Ref. in der Bibl. hom. schliesst mit einigen Bemerkungen über BRERA'S Ansichten.

Das Augustheft enthält noch den Brief eines Pariser homöopathischen Arztes an die Bibl. hom. über die Ankunft HAHNEMANN'S in der Hauptstadt. Wir wollen Folgendes ausheben:

„Die Pariser hom. Gesellschaft hat dem Meister einen ehrfurchtsvollen Besuch abgestattet. Sein Empfang

hat bei uns Allen einen tiefen Eindruck von Hochachtung, ja von Bewunderung zurück gelassen. Er hat an uns etwa folgende Anrede gehalten: „Ich empfehle Ihnen, meine Herren, besonders das Studium der deutschen Sprache . . . . Ich bin nach Frankreich gekommen, um hier in Paris von meinen langen und mühseligen Arbeiten ausruhen zu können, und dann auch um in diesem schönen und freien Lande an der Verbreitung der *guten* und *ächt*en Homöopathie durch Rath und That mitzuwirken. Die Homöopathie ist eine sehr mühevoll, schwierige Kunst; sie erfordert eine grenzenlose Hingebung für das Wohl seiner Mitmenschen, und einen nie erkaltenden Muth, um mit Gewissenhaftigkeit und Besonnenheit alle seine Pflichten als Arzt und Mensch zu erfüllen. . . . Die gewissenhafte Ausübung der hom. Heilkunde ist ein beständiges Werk der Wohlthätigkeit; wir müssen täglich Gott danken für diese herrliche Gabe; durch sie nähern wir uns ja selbst der Gottheit, denn seinen kranken Mitbruder vom Tode erretten, heisst das nicht, ihm das Leben schenken! — Uebrigens glaube nur Keiner, dass er ein Homöopath sei, wenn er Arzneien aus einer homöopath. Apotheke den Kranken reiche. Um es im vollen Sinne zu seyn, muss sein Dichten und Trachten dahin gehen, einen jeden Krankheitsfall als einen individuellen behandeln zu können.“

„Die ganze Anrede hat er mit Ruhe und einer Art von Schüchternheit gesprochen, was den Werth derselben noch sehr erhöhte. — Auf jeden Fall, von nah oder fern betrachtet, ist HAHNEMANN ein grosser Geist.“

Es folgen dann einige Recensionen von Schriften, die meistens nur auf die berühmte „Réponse“ der Académie Bezug haben.

## 6. Heft. September.

1. *Sendschreiben von Dr. V. CHIO zu Crescentino (Piemont) an die lemanische Gesellschaft.* Ein Glaubens-

bekennniss, von einigen Krankengeschichten begleitet. Sehr gut geschrieben, mit Einfachheit und Würde, aber nichts des Aushebens Werthes enthaltend, folgende Stelle etwa ausgenommen: „Seitdem ich ausschliesslich homöopathisch verfare, habe ich in kurzer Zeit viel mehr glänzende und schöne Resultate erhalten, als in meiner ganzen 17jährigen allöopathischen Praxis.“

Wie man sich für so absurdes Zeug, wie die Homöopathie, nur noch enthusiasiren kann!?? hörte ich neulich sagen \*).

Dr. CONVERS erzählt einige sehr interessante Heilungen von Syphilis mit Mercur (in verschiedenen Verdünnungen), Thuja und Acid nitr.

Sitzung des lemanischen Vereins am 15. Aug. 1835. Dr. CONVERS erzählt, dass er einer Dame, welche schon dreimal abortirte, bei einer vierten Schwangerschaft Sabina, Ferr., Crocus, Calc. und Carb. vegetab. gegeben, und dass sie glücklich mit einem gesunden Knaben niedergekommen. Dr. DUFRESNE erzählt einen ähnlichen Fall. Dr. CHUIT berichtet, dass er eine sehr heftige Lungenentzündung in 3 Tagen mit Aconit und Bryon. geheilt habe.

7. und 8. Heft. October, November.

*Verhandlungen der gallicanisch-homöopathischen Gesellschaft zu Paris, am 15. — 17. Sept. 1835.* — Die homöopathischen Zeitschriften Frankreichs und der Schweiz hatten in ihren August- und Septemberheften an alle homöopathischen Aerzte die Einladung ergehen lassen, sich am 15. Sept. zu Paris, beim hom. gall. Verein einzufinden. HAHNEMANN selbst würde den Ehrenvorsitz haben, hiess es; dieser Umstand solle hinreichend seyn, alle Mitglieder anzufeuern, bei diesem Feste zahlreich sich einzufinden.

\*) Wie man sich nur über so „absurdes Zeug“ ärgern kann!  
Dr. Gs.

Die Redactoren der Bibliothèque hom. reisten auch nach Paris, und diese Zeitschrift berichtet folgendermaßen das Wichtigste, was bei dieser Gelegenheit vorgefallen.

Schon einige Tage vor dem 15. Sept. langten viele Mitglieder in Paris an. Ihr erster Schritt war zu HAHNEMANN, sich als unterwürfige Schüler dem Meister \*) vorzustellen. Von seiner Seite empfing „Meister“ HAHNEMANN seine Schüler mit aller Gewogenheit; er geruhte ihnen väterliche Worte der Ermahnung, der Aufforderung, der Ermuthigung zuzusprechen; besonders legte er ihnen ans Herz, die physische Verbesserung des Menschengeschlechts und die ernstliche Linderung der Leiden der armen Menschheit durch die Homöopathie mit bewirken zu helfen.

Das dirigirende Comité wendete die übrige Zeit an, das Cereemoniel festzusetzen, mit welchem HAHNEMANN empfangen werden solle u. s. w.; der Ehreuvorsitz war ihm mit Enthusiasmus votirt.

Am 15. September wurden zwei prächtige Kutschen bestellt, und eine Deputation abgesandt, um den „Meister“ und seine Gemahlin abzuholen.

Im Versammlungsalle waren bei 500 Personen angeinander gepresst; sie erwarteten neugierig die Ankunft des berühmten und ehrwürdigen Greises.

Der Ehrenpräsident HAHNEMANN wird mit lauter Stimme angekündigt. (Dies mahnt an das französische Cereemoniel beim Eintreten des Königs: „Messieurs, le Roy!“). Bei seinem Eintreten steht die ganze Gesellschaft einmüthig auf. Er nimmt seinen Ehrenplatz ein. Dr. PETROZ, Präsident, erklärt die Sitzung für eröffnet.

Dr. SIMON, Vicepräsident, liest mit klangreicher Stimme die Eröffnungsrede HAHNEMANN'S vor. Der

\*) Das Wort maitre wird immer mit grossen römischen Lettern: MAITRE, geschrieben, gerade wie GOTT in der Bibel! Dr. Gr.

Meister erkennt nur Diejenigen für seine ächten Schüler und für reine Homöopathen an, welche jedwede Allianz mit der menschenmörderischen (homicide) Medizin aufgeben; er sei nach Frankreich gekommen, um die Homöopathie vor jeglicher Verschlechterung und Entartung zu bewahren.

Diese Rede wird mit lautem Beifall beklatscht; Herr DUFRESNE, austretender Präsident, hält einen Vortrag über die homöopathischen Arbeiten des letztverflossenen Jahrs.

Dr. PETROZ, Präsident, hält eine Rede über die Verhandlungen der Pariser Gesellschaft, und er schliesst mit der Aufzählung einiger wichtiger, noch zu prüfender Arzneimittel.

Dr. DESGUIDI, ehemaliger Präsident, hält auch einen Vortrag; er schliesst mit Hoffnungen und Wünschen.

Dr. QUIN zu London kündigt an, dass er an einer englischen Uebersetzung der R. A. M. L. arbeite; das Manuscript des 1. Bandes sei schon fertig und in den Druck gegeben.

Dr. SIMON, Vicepräsident, liest der Gesellschaft einen Brief vor, den Minister GUZOT am 8. September an die Pariser homöopathische Gesellschaft adressirt hat. Der Minister will die Statuten der Gesellschaft bestätigen, unter der Bedingung, dass die Artikel, welche auf die Gründung eines homöopathischen öffentlichen Dispensar's Bezug haben, ausgestrichen würden. „Für den gegenwärtigen Augenblick (pour le moment) könne er jenes Begehren nicht gestatten.“ (Man sieht, der Minister ist liberaler, als die Académie de médecine.)

Dr. L. SIMON liest einen Brief (den er von der hom. Gesellschaft beauftragt war zu verfassen), als Antwort auf die ministerielle Depesche, und als Gegenstück zur „Réponse“ der Académie de médecine, vor. (Wir werden später auf diesen Brief zurückkommen.)

Dr. L. SIMON kündigt ferner an, dass Dr. CURIE Paris verlassen, und sich nach London begeben habe, um

dort, auf Anrathen eines einflussreichen Mannes, welcher seine Talente zu schätzen wusste, die segensvolle Homöopathie auszuüben. (Schluss folgt.)

## 2) Allgemeine homöopathische Zeitung. Bd. III.

Nr. 13. *Heilungen und Bemerkungen*, von Dr. VESEMEYER. — Als Bestätigung einiger Symptome des Causticum, welche in JAHR's Handbuche unter den Zusätzen angeführt sind, will Verf. zuvörderst einige Heilungsgeschichten mittheilen.

*Hemiplegia facialis*. Ein junger kräftiger Mann nimmt, noch zu warm, ein Flussbad, und bekommt darauf folgende Leiden: Lähmung des obern rechten Augensliedes, der Stirnmuskeln und des Gesichtes. Der Mund ist daher nach links verzogen, die Kinnlade nur schwer beweglich, mit Schmerz im rechten Unterkieferwinkel. Das Auge konnte nicht geschlossen werden, und wurde durch immer einfallendes Licht schmerzhaft. Graphit  $\frac{3}{30}$  bewirkte innerhalb 6 Tagen keine Aenderung, Causticum  $\frac{3}{30}$  aber heilte binnen 8 Tagen das ganze Uebel. Bei der Bemerkung, dass unter den Symptomen von Causticum eine Gesichtslähmung nicht vorkommt, spricht der Verf. den Wunsch aus, es möge fernerhin mehr „die physiologische und pathologische Beziehung der Symptome zu den betreffenden Organen erforscht werden, und dazu könne besonders die Erfahrung am Krankenbette dienen.“

*Aphonia*. Ein 10jähriger Junge litt schon länger an periodischen Brustkrämpfen, bei welchen er immer auf eine halbe bis eine Stunde die Stimme verlor. Beim zuletzt gehabtten Anfalle blieb der Junge, trotz angewendeter allöopathischer Hilfe, stumm [?], so dass er weder laut, noch tonlos [wie ist das möglich? Ref.], sprechen konnte. So hatte der Zustand bereits 3 Monate angedauert. Sonst war der Junge wohl, und Krämpfe waren nicht mehr gekommen. Antimon. und

Phosph. halfen nichts, wohl aber Causticum  $\frac{3}{30}$ . Schon am vierten Tage, nachdem am dritten einige flüssige Stühle gefolgt waren, sprach der Knabe wieder laut „Vater.“ Nach und nach kam die alte Stimme ganz wieder. Verf. vermuthet, dass auch hier eine Lähmung der Muskeln der Stimmritze [?] möge obgewaltet haben.

Auch hob Verf. mehrmals die höchsten Grade von Heiserkeit durch eine Gabe von Causticum 30, und vermuthet desshalb, dass es zu mehreren Leiden des Kehlkopfes in genauer Beziehung stehen möge.

Gegen eine Breigeschwulst, die bereits 8 — 10 Jahre schmerzlos war getragen worden, gab Verf. mehrere Gaben Causticum, worauf sich das Atherom entzündete, und in Eiterung übergehend, viel Eiter entleerte. [Ist auch gewiss, dass hier das post hoc auch das propter hoc gewesen? Ref.]

(Schluss aus Nr. 14.) *Glossitis*. Eine vollaftige Frau von 54 Jahren bekam rothe, entzündete Mandeln neben einer Empfindlichkeit der Zunge, dass sie den Druck des Löffelstiels beim Untersuchen nicht ertragen konnte. Sie konnte nicht schlucken, hatte immer den Mund voll Wasser, bei heftigem Fieber und Durste. Der Puls war frequent, voll und hart. Bellad.  $\frac{3}{30}$  minderte bis zum nächsten Tag die Beschwerden nicht, im Gegentheil fing die Zunge anzuschwellen an, und der Speichelfluss mehrte sich. Mercur  $\frac{4}{12}$  half auch nichts, und die Zunge füllte nun den ganzen Mund aus. Verf., der Mercur für das rechte Mittel hielt, gab nun 3 Tage lang alle 6 Stunden Merc. s. H. 3, Gr. 1, und das half bald. [Abermals ein Beweis, wie oft grössere Gaben helfen, wo kleinere uns im Stiche lassen. Wie oft mögen die Anhänger der Potenzirtheorie die zur Heilung günstige Zeit mit ihren, bei nicht besonders empfänglichen Körpern, wirkungslosen s. g. Decillionteln verscherzen! *Exempla sunt in promptu!* Ref.]

Eine Frau hatte sehr heftiges, für Belladonna spre-

chendes Kopfweh. Die 30. Verdünnung half nichts, so wie die 18. wenig. Belladonnatinktur, ein Tropfen, wurde mit einer Drachme Milchzucker verrieben, und davon 1 Gran gegeben, schaffte mehrere Tage Hülfe und machte ein Anschwellen der äussern Geburtstheile, worauf Genesung folgte.

Der Verf. hält diese Bereitungsweise für vortheilhafter, als die nach AEGIDI mit frischem Pflanzensaft eben so gefertigte.

*Kritiken.* 1) Ideen zur wissenschaftlichen Begründung des Systems der homöopathischen Heilkunst, von Dr. G. L. RAU u. s. w.

2) Die Allöopathie und Homöopathie, verglichen in ihren Prinzipien, von C. A. ESCHENMAYER u. s. w. können wir füglich übergehen.

*Correspondenznachrichten und Miscellen.* Ein Schreiben aus Basel im Staate Ohio meldet vom 1. Juni 1835, dass sich in jener Stadt ein Homöopathiker, Namens Dr. GERBER, ein Schweizer, dort niedergelassen habe, viel Zutrauen genieße, und glücklich sei im Heilen.

Derselbe heilte mehrere Stotterer mit Platina. Auch will er dortige Pflanzen prüfen.

Es werden noch recht viele junge Homöopathiker eingeladen, dorthin sich zu begeben, wo ihrer Heilmethode kein Hinderniss entgegen stehe.

Im Königreiche Hannover sollen der STIEGLITZ'schen Schrift: „Ueber Homöopathie“ das Dispensirverbot auf dem Fusse gefolgt seyn.

Nr. 14. *Vergiftung durch Belladonna.* (Brieflich mitgetheilt von dem Oberst MARMER — Journal des connoiss. méd. chir. Livr. 6. Fév. 1834.) — Der Oberst trank eine Tasse Belladonnathee, statt deren Dampf wegen eines hartnäckigen Schlundübels einzuziehen, und später vor Schlafengehen noch eine zweite. Nachts gegen 1 Uhr weckte ihn ein heftig brennender Schmerz im Schlunde, Magen und Unterleib. In der Meinung, er leide an Indigestion, goss er den noch übrigen Rest

des vor dem Bette stehenden Belladonnaaufgusses in einen Becher, und trank ihn auf einmal aus, um Erbrechen zu erregen, das auch wirklich folgte. Der Kranke wollte das Wasser lassen, hatte aber einen solchen Krampf im Blasenhalse, dass er bei heftigem Schmerze mehr als 20 Minuten zur Entleerung der Blase brauchte. Es mochte 3 Uhr seyn, als der Kranke sich in einer Art von „Aufblähung“ aufs Bette warf. Am Morgen war seine Zunge halb gelähmt, er konnte nicht stehen, war ganz unempfindlich, und antwortete verkehrt. Ein Arzt hielt den Anfall für apoplektisch, und liess Sinapismen auf den Arm und Schenkel legen. Dem Stupor folgten gegen Mittag allerlei Phantasmata, dann eine Gesichtstäuschung, während welcher dem Kranken alles ausserordentlich schön, kunstreich und glänzend vorkam, und er eine grössere Kenntniss in der Mechanik entwickelte, als man sonst von ihm gewohnt war. Hierauf schlief der Kranke. 18 Stunden blieb er nun in einem soporösen Zustande, aus dem er gesund, aber matt erwachte.

*Vergiftung von 6 Menschen durch Tollkirschen.* (Mitgetheilt von Dr. GERSON etc. — CASPER'S Wochenschr. f. d. g. Heilk. Nov. 1833. Nr. 18. — Ein 62jähriger Mann ass sich im Walde an Tollkirschen satt, und brachte viel davon mit heim. Seine Frau genoss zwei, seine 2jährige Enkelin auch zwei, eine 50jährige Frau vierzehn, ein 72jähriger Mann und dessen Frau eben so viel Beeren. Bei der Frau, die zwei Stück genossen hatte, stellte sich bald Leibweh und Erbrechen ein, und sie genass bald. Beim Kinde folgten auch bald Stuhlgänge, vermehrter Turgor der Haut, mit Röthe, und Hastigkeit in den Händen ohne Convulsionen. Auch es genass. Die übrigen empfanden nach einer Stunde Schmerz in der Nabelgegend, Durst, trockenen Mund, Zusammenschnüren des Kehlkopfes; dann fingen sie an zu lachen und zu tanzen, bis sie besinnungslos umstürzten.

Nach 6 — 7 Stunden fand sie G. mit halbgeschlossenen Augen, die Conjunctiva von blauröthen Gefässen strotzend, ungeheuer erweiterter Pupille, rothen Wangen, trockenen Lippen, brennender Haut, hier und da mit Schweiß bedeckt, tiefer, bisweilen gähnender Respiration, erschwertem Schlucken, periodischen Convulsionen der Extremitäten, währenddem sie ihre gewohnte Beschäftigung zu besorgen glaubten, so dass der alte Mann Holz zu hacken, die alte Frau zu spinnen schien.

Durch Brechmittel entleerte G. noch mehrere Beeren. Reizende Klystire blieben ohne Wirkung. Fomentationen von Essig auf den Leib, und innerlich möglichst viel Hydromel mit Essig. Die zwei Weiber genasen nach einigen Tagen, doch blieb ihnen noch längere Zeit Appetitmangel, Müdigkeit, Mangel an Contractilität der Pupillen. Die Geisteskräfte hatten nicht gelitten, doch konnten sie sich des Vorgefallenen nicht erinnern. Der eine Mann starb 72 Stunden nach der Vergiftung, mit röchelnder Respiration und Meteorismus. Wegen arger Congestionen nach dem Kopfe war ihm zur Ader gelassen, und wegen hartnäckiger Verstopfung ein Abführmittel gegeben worden. Der andere 72jährige Mann starb schon 37 Stunden nach der Vergiftung durch eingetretene Lungenlähmung. Schon in der ersten Nacht hatte er blaue Flecken im Gesichte, Röcheln und Meteorismus bekommen. 4 Stunden nach dem Tode war sein Körper bereits steif, und den nächsten Tag noch ohne Fäulniss. Die Section (Hirn- und Rückenmark konnten nicht geöffnet werden) zeigte das Herz sehr mürbe, seine Kammern voll schwarzen Blutes, die untern Lungenflügel und das Herz entzündet, den Tractus intestinorum von Luft ausgedehnt, den Dünndarm sehr geröthet, das Gekröse noch mehr; im Magen ein gelber Ueberzug von Galle und Schleim, der die Urinblase überziehende Theil des Bauchfelles oberflächlich entzündet.

— *Asclepias Vincetoxicum* (gemeine Schwalbenwurz).  
 J. C. L. GENZKE (der auch die vorigen beiden Artikel mittheilte) macht die Aerzte auf dies wirksame Gewächs aufmerksam. Lämmern wurde zu Wien von dem aus dem Kraute gepressten Saft täglich mehrere Lothe gegeben, darauf bekamen sie Schwindel, Empfindlichkeit in der Lendengegend, gespannten Gang, vermehrtes, helles geruchloses Harnen; der Harn übertrifft die Menge des Getränkes, den die sehr durstigen Thiere genossen. Die Schleimhaut des Maules und die Bindehaut des Auges sind blässer gefärbt. Bei der Obduktion fand man die Nieren mürbe, ihre Kelche mit röthlichem Serum angefüllt, die Membranen der Harnleiter und Blase sehr verdickt. Letztere voll Harn.

Der Einsender meint, dass unter solchen Umständen die Asc. V. auch in Diabetes und ähnlichen Leiden der Menschen von grossem Nutzen seyn dürfte. Er fordert daher zu einer Prüfung derselben an Menschen auf. [Gewiss wünschenswerth. Ref.]

*Correspondenznachrichten und Miscellen.* Das Antwortschreiben der Pariser Acad. de méd. an den Minister, auf das Ansuchen der homöopathischen Gesellschaft, ihr eigene Kliniken und Hospitäler einzuräumen, kennen unsere Leser schon aus Dr. KIRSCHLEGERS Mittheilungen.

Am 15. Sept. d. J. versammelte sich die gallicanisch homöopathische Gesellschaft zu Paris zu ihrer dritten Zusammenkunft. Der Pariser Localverein, als Zweig des gallicanischen Vereins, führt den Titel: „Institut homéopathique,“ und ist von der Regierung als Gesellschaft autorisirt.

Die Académie hat bekanntlich die Homöopathie für Charlatanismus, die Homöopathiker für Betrüger erklärt. Es entstand daher ein heftiger Streit zwischen der Académie und dem Institute.

Nr. 15 und 16. *Bitte um Rath in einem schwierigen Krankheitsfalle* (von einem beginnenden Homöopathiker).

Eine Dame von 34 Jahren ekelt sich vor allen Menschen, vor dem, was sie berührt haben, ja vor sich selber. Sie ist sonst nicht krank, nur schwellen ihr die Füße zuweilen ödematös.

Eine geliebte Schwester starb ihr, und in einer trostlosen Stimmung darüber verhehlte sie sich. Sie ward Mutter, aber das Kind starb wieder. Da entwickelte sich die Ekelkrankheit. Nur für ihre gestorbene Schwester lebt sie noch.

Dr. Gross schlägt wiederholte, nicht zu kleine Gaben Ignatia, Baryta, so wie Lycopodium, vor. [Auch Gross gibt, wie es scheint, sein unbedingtes Zutrauen auf die 30. — 1560. Verd. auf. Zeit ist's, abzulassen von diesem Phantome, das so unsäglichen Schaden gebracht hat unserer guten Sache! Ref.]

Dr. RUMMEL erinnert an Platina, Dr. HARTMANN aber an Acid. phosph. 6 [warum denn gerade 6? Ref.] Ignatia 12 [?] und Sepia 30 [?]. Auch die moralische (psychische) Therapeutik [Psychiatrik. Ref.] sei nicht aus dem Auge zu lassen. [ATTOMYR und alle Die, welche dem Publikum so vielfältig versichert haben, dass 10 Homöopathiker in jedem Krankheitsfalle ein und dasselbe Mittel wählen würden, mögen sich überzeugen, wie's mit ihrer Versicherung stehe, und wie von 10 homöopathischen Aerzten hier auch Jeder ein anderes Mittel vorschlagen würde, wenn Keiner wüsste, was der andere gerathen. Also sei man nicht unbillig gegen die Schwächen Anderer, so lange man täglich an sich selbst erfahren kann, wie's um unser Wissen stehe. Wo wir redliches Streben nach Wahrheit finden, da wollen wir unsern Hut abziehen und uns nicht besser dünken denn Andersdenkende, gebläht durch Beifallruf einer unwissenden Menge. Ref.]

*Anderweitiger Vorschlag zu einer zuverlässigen Bereitungsart des Weingeistes zum homöopathischen Gebrauche.* — Was wird der arme, von der Potenzirtheorie, wie von einem bösen Geiste gequälte, Stabs-

arzt STARKE noch Alles erfinden müssen, um seine hohen „Potenzen“ rein von Allem Fremdartigen und recht kräftig zu machen?

Schon im 2. Hefte des 14. Archivbandes hat er eine Bereitungsart vorgeschlagen, und so gewonnenen Weingeist, um seine Reinheit zu prüfen, bis 30 „potenzirt,“ aber nach seiner Anwendung nur etwas vermehrte Backenwärme bemerkt!!!

Die von Dr. HERING gemachte Einwendung, dass eine so unbedeutende Verunreinigung eben so unvermeidlich, als unschädlich sei, nimmt STARKE [mit allem Rechte von diesem, an eine Potenzirtheorie glaubenden Manne, Rf.] nicht an. [Er könnte HERING auch Mangel an Logik und Inconsequenz recht füglich vorwerfen. Ref.] Nachdem er missbilligend Manches gegen die von HERING gemachte „grosse Entdeckung,“ im Verhältniss von 1 : 2000 zu „potenziren,“ bemerkt, besorgt er, es möge HERINGS Aeusserung „zur Oberflächlichkeit bei der Bereitung unserer Arzneimittel herbeiführen.“ [Was er sonst gegen die „grosse HERING'sche Entdeckung,“ Bezugs der Potenzirtheorie, einwendet, übergehen wir füglich, indem wir nicht glauben, dass sich mehr viel denkende Aerzte mit diesem Märchen befassen mögen. Ref.]

Gegen die Fabrikation des Weingeistes aus Rohrzucker wendet Verf. den hohen Preis und die Wahrscheinlichkeit des Betruges ein, indem nur aus Stärkesyrup bereiteter, und nicht selten aus Erdäpfel-Stärkesyrup gefertigter fuselöfreier Weingeist würde geliefert werden.

Der Verf. schlägt nun vor: „Man nehme 40 preuss. Quart kühles Wasser, rühre darein 16 Pfund fein geschrotenes Gersten-Luftmalz, setze nach mehreren Minuten 180 Quart kochendes Wasser dazu, nachdem solches etwa 20 Minuten lang abgekühlt worden, und rühre dann nach  $\frac{1}{8}$  Stunde 120 Pfund fein geriebenes Weizen-Stärkemehl in die Mischung. Dazu giesst

man all  
3 - 4  
nuten  
Lokale  
Nach d  
kende  
gebrach  
beide a  
dann de  
nach T.  
Auflösu  
Tücher  
Theil in  
gen fre  
Bei  
nung  
Verlan  
Da b  
etwas  
müsse  
cellains  
rieche.  
Dies  
verwa  
wohl  
Dr.  
und v  
jetzt  
Bel  
Arzt  
Hyg  
des  
gehen  
Fällen  
soll er  
haben,  
stösse

man alle halbe Stunden in einem geheizten Zimmer 3 — 4 Quart kochendes Wasser, das ebenfalls 10 Minuten lang abgekühlt ist, und dann in einem kalten Lokale wieder 5 — 6 Quart eben solches Wasser. Nach circa 6 Stunden hat man eine dünne, süß schmeckende Flüssigkeit, die mit Weizenbierhefe zur Gährung gebracht wird. Vermöge einer Phiole und eines Helmes, beide aus gut glasierter Porcellainmasse, zieht man dann den Spiritus so lange ab, bis er wenigstens 90° nach T. enthält. Den Helm soll man, um mögliche Auflösung der Kieselerde zu vermeiden, durch nasse Tücher kalt erhalten, und den zuerst weggehenden Theil immer wegthun, da dieser Theil stets die etwai- gen fremdartigen Beimischungen zu enthalten pflege.

Bei Dr. HARTMANN in Leipzig hat Verf. eine Zeichnung des Helmes niedergelegt; er hofft, dass H. auf Verlangen solche Helme werde anfertigen lassen.

Da bei der Gährung des Schleimzuckers sich immer etwas Essigsäure und Essigäther zu bilden pflege, müsse man den Weingeist in mässig erwärmten Porcellainschalen abdunsten lassen, bis er ganz rein rieche.

Diesen Weingeist solle man in grünen Flaschen, verwahrt mit eingeriebenen Glasstöpseln und Blase, wohl aufheben.

Dr. RUMMEL fragt: „Ist absolute Reinheit nöthig, und wenn sie nöthig, wie ging es zu, dass wir bis jetzt so oft heilten?“

*Beleuchtung der sieben Crouparten*, von Herrn Reg. Arzt Dr. GRIESSELICH (im 1. Hefte des 2. Bandes der Hygea, 1835. Von W. WAHLE. — Ohne in das Weitere des in zwei Nummern enthaltenen Aufsatzes einzu- gehen, bemerken wir nur, dass Verf. in den meisten Fällen an GRIESSELICH etwas zu tadeln findet, entweder soll er die homöopathischen Mittel nicht recht gegeben haben, oder, was dem Verf. der grösste Stein des Anstosses ist, G. soll darin gefehlt haben, dass er den

Brechweinstein in der Gabe als Brechmittel reichte; diese Arznei kann aber der Verf. nicht leiden, denn sie ist eine unreine, d. h. keine hahnemannisch-homöopathische, und darum hat der Verf. die Stirne, G. vorzuhalten, das sei gar kein Croup, sondern ein katharrhales Leiden gewesen. Aus Allem geht hervor, dass Verf. kein Arzt ist, wenn er auch am Schlusse mit einigen Fällen debutirt, die beweisen sollen, dass man mit hoher Verdünnung wohl ausrichte, was mit Urtinktur etc. nicht zu erlangen sei. Und desshalb, weil wir Verf. für keinen Arzt halten, können wir an ihm vorübergehen, indem wir ihm schlüsslich den wohlgemeinten Rath geben, einem Arzte nicht den Text lesen zu wollen, der in seinem Aufsätze *aufs Bündigste* dargethan hat, dass er wisse, was Croup ist \*).

*Correspondenznachrichten und Miscellen.* — Ober-Med. Rath Dr. WIDNMANN in München schreibt an Dr. SCHWEIKERT in Leipzig, dass er zu wiederholten Malen durch Clematis Hodenschwellung, mit und ohne Tripper, in kürzerer Zeit, als gewöhnlich, gehoben habe; Clematis wirkte besser, als Spongia. W. liess Clem. als Pulver oder in gewässertem Weingeist in 6. „Potenz“ wiederholt nehmen. W. erzählt einen Fall der Art, den Herr Dr. SIMON jun. mit einer Mischung aus Copaiv., Elix. rob. Wh. und Chinin behandelt hatte. —!!!

\*) Herr W. W. (Weh! Weh!) ist in der That kein Arzt; seine erste Bildung genoss er in der Barbierstube, dann nahm er die Mappe und wurde St. Med., allein noch ist er nicht Baccalaureus, und hat durch kein Examen bewiesen, dass er etwas von der Heilkunst verstehe, ja dass er die Vorkenntnisse dazu habe. Dass ich sehr wenig Lust habe, mich mit einem solchen Menschen auf einen Austausch einzulassen, werden Unparteiische begreiflich finden. Die Herren Redactoren der allgem. hom. Zeitung und des Archivs beneide ich aber um einen solchen Collaborateur, denn man muss so viel Ernsthaftes lesen, dass Einem das Spasshafte Abwechslung macht. Dr. GR.

3) *Archiv für die homöopathische Heilkunst etc.*  
 Von Dr. ERNST STAPF etc. 15. Bd. 2. Heft.  
 (Bearbeitet von Dr. L. GRIESSELICH.)

*Vortrag über homöopathische Heilung der Zahnschmerzen*, gehalten am 4. Februar 1835 in der (allöopathisch-) ärztlichen Gesellschaft zu Münster in Westphalen. Von dem Reg. R. Dr. v. BÖNNINGHAUSEN. — Ehe der Verf. auf das eigentliche Thema übergeht, bespricht er Einiges über die Wahl etc. des homöopathischen Mittels überhaupt, was ganz gut war, um den anwesenden allöopathischen Aerzten doch eine *Art* von Begriff zu geben. Für den reinen und für den unreinen Homöopathen ist nichts Neues hierin enthalten, und darum kann es hier füglich übergangen werden. — Verf. wählte die *klopfenden Zahnschmerzen*, wogegen es 35 Arzneien gebe; hiervon habe er erst 16 mit Erfolg angewandt. 1) *Aconit*: nach Erkältung, namentlich in scharfem, trockenem Ostwinde „eine Art Fieber,“ mit starkem Blutandrang nach dem Kopfe, brennender Gesichtshitze, beschleunigtem, hartem Pulse, grosser geistiger und körperlicher Unruhe. Oft verbinde sich damit starkes, klopfendes Zahnweh, meist einseitig, die ganze Kinnlade einnehmend; gewöhnlich wäre an der leidenden Seite die Backe besonders stark geröthet. Hier sei „die kleinste Gabe“ Aconit das sichere, und schon in wenigen Minuten das Zahnweh, „mit sämmtlichen andern fieberhaften Beschwerden,“ heilende Specificum, „wie jeder Homöopathe in zahlreichen Fällen erfahren habe.“ (Ich habe nie gesehen, dass ein Fieber „in wenigen Minuten“ wegging! Ref.) 2) *Causticum*: klopfender Schmerz meist nach Erkältung; kein Fieber; gewöhnlich ist dabei schmerzhaftes und leicht blutendes Zahnfleisch und Reissen in den Gesichtsmuskeln, im Auge und in den Ohren. — Das Zahnweh ist stets chronischer Natur. Verf. litt selbst an dieser Art Zahnweh, und befreite sich, nachdem er

„mehrere Tage“ daran gelitten hatte, wogegen andere Mittel nichts halfen, durch „einmaliges Riechen“ an Causticum in ein Paar Stunden. — Wenn Verf. sagt, das Zahnweh für Causticum sei stets chronischer Natur, so ist es bei ihm kein chronisches Zahnweh gewesen, denn es dauerte ja nur „mehrere Tage.“

3) *Chamille*: Schmerz bei Nacht am stärksten, zumal im Bett unerträglich; meist eine Backe roth und etwas geschwollen, Schweiss in den Kopffaaren, heftiger Durst, nicht selten Geschwulst der Unterkieferdrüsen. Folgt ein Fall. 4) *China*: Klopfendes Zahnweh, durch die leiseste Berührung gesteigert, durch festes Zusammenbeissen der Zähne und Drücken darauf gelindert; Durchfall, Nachtschweiss; sehr matt. — Folgt ein Fall der Art, wo China (in einem Falle, der schon länger andauerte — die Zeit ist nicht angegeben —) schnell half. — Klopfenden Zahnschmerz, durch China bewirkt, heilt bald Arnica, bald Pulsat. (Folgt zwei Fälle, summarisch angegeben). 5) Klopfende Zahnschmerzen bei Kaffeetrinkern heilt Nux vom., Aconit, Ignatia, Pulsat., Cham.; Kaffee bei Nichtkaffeetrinkern heilt klopfende Zahnschmerzen. (Folgt ein derartiger Fall bei einer Frau, wo die Schmerzen zwar nicht unerträglich waren, Pat. aber doch sehr angegriffen war). 6) *Magnet, Nordpol*: Klopfen, meist mit Brennen, im Unterkiefer; Backe roth, heiss, geschwollen. Nach Wärme und Essen übler. Frostigkeit des übrigen Körpers, Ueberreiztheit, Zittern und Unruhe in den Gliedern. — Des Verf. Bedienter litt an dem bezeichneten Zahnweh, jedoch war es im Oberkiefer; nach Anwendung des Nordpols sprang das Uebel ganz in derselben Art in den Unterkiefer, als aber der Südpol angewendet wurde, zurück in den Oberkiefer. Nun half Pulsat. schnell. 7) Klopfender Zahnschmerz von Mercurialleiden; am ärgsten Abends im Bette, meist die Nacht durch dauernd, den Schlaf hindernd. Hier hilft gewöhnlich Salpetersäure. (Folgt ein Fall, wo

ein Junge  
misshand  
durch  
und in d  
kühlliche  
einer Fra  
ein „Klam  
die Period  
seit Karze  
an ihr ben  
Durch ein  
Arzneimit  
stätigt es  
allgemein  
gezogen  
wirkung  
zurückse  
Beschwer  
besonders  
dem Klop  
werden,  
stossen;  
Blutes.  
treiben  
Zehe (u  
kehrte  
wieder.  
befällt  
farbe,  
Arm, h  
sten mi  
und Ge  
Schwan  
Zahnsch  
verwand  
Knochen  
gewöhnli

ein junger Arzt einen Tripperkranken mit Quecksilber misshandelt hatte). 8) *Platina*: Klopfendes Wühlen durch die ganze rechte Kinnlade, besonders Abends und in der Ruhe schlimmer, so dass die Pat. in unwillkührliches Weinen ausbrechen. Pulsat. half nichts (bei einer Frau); Verf. erfuhr nun, dass mit dem Klopfen ein „klammartiges Taubheitsgefühl“ verbunden sei, dass die Periode zu stark und zu früh eingetreten, und Pat. seit Kurzem stolz geworden wäre, was man früher nie an ihr bemerkt habe. *Platina* hob *Alles*. 9) *Pulsatilla*: Durch einen weitläufig erzählten Fall, welcher von der Arzneimittelkenntniss des Verf. gute Begriffe gibt, bestätigt es sich, dass bei der Wahl der *Pulsatilla* die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse mit in Betracht gezogen werden müssen, und dass sich bei der Heilwirkung der *Pulsat.* (und wohl auch anderer Mittel) zurückschliessen lasse auf andere, noch anwesende Beschwerden. 10) *Sabina*: Abends und in der Nacht, besonders in der Bettwärme und nach dem Essen; mit dem Klopfen ein Gefühl, als solle der Zahn gesprengt werden, Klopfen in allen Adern, öfteres, leeres Aufstossen; auch ausser der Regel Abgang hellrothen Blutes. — Bei einer Pat. war das Zahnweh durch Vertreiben eines podagrischen Schmerzes in der grossen Zehe (mit äusseren Mitteln) entstanden; dieser Schmerz kehrte nach Verschwinden des Zahnschmerzes nicht wieder. 11) *Sepia*: Klopfen meist mit Stechen. Es befällt besonders Personen mit gelblicher Gesichtsfarbe, verbreitet sich meist bis in die Ohren und den Arm, bis in die Finger, worin es kriebelt; am häufigsten mit Athembeschwerden, Backengeschwulst, Husten und Geschwulst der Unterkieferdrüsen verbunden. Bei Schwangeren namentlich, wenn sie an klopfenden Zahnschmerzen leiden. 12) *Silicea*: Mit *Sepia* nahe verwandt; statt der Drüsen sind die Knochen und die Knochenhaut geschwollen; der Pat. kann wegen Hitze gewöhnlich Nachts nicht schlafen; meist unheilsame

Haut. 13) *Spigelia* lobt Verf. sehr. Fast jedesmal sei Gesichtsschmerz damit verbunden; zuckendes Reissen und Brennen im Jochbeine, Gesicht bleich, aufgedunsen, gelbliche Ränder um die Augen, dabei sind meist Augenschmerzen, häufiger Harndrang mit vielem Urinabgang, heftiges Herzklopfen. — STAPF hält die *Spigelia* für einen „Heroën“; Rf. hat ihn in einigen gichtischen Ophthalmieen angewendet, wo Alles dafür zu passen schien, allein er half schlechterdings nichts, man mochte ihn anwenden, wie man ihn wollte (ich habe sehr verschiedene Präparate). 14) *Hyoscyamus*: Meistens entsteht der Schmerz Morgens, und wird besonders durch kalte Luft erregt. Im Zahne klopf und saust es; im Zahnfleisch reißt's; beim Kauen scheint der Zahn locker. Starker Blutdrang zum Kopfe mit Hitze, auch über den ganzen Körper; in heftigen Anfällen Zusammenschnüren des Halses etc. (Verf. erzählt einen Fall, wo ein Mädchen durch Eifersucht von diesem Zahnweh befallen war). — STAPF erzählt kurz in der Note dazu zwei Fälle, wo *Hyoscyamus* gegen Leiden, die aus Eifersucht entsprangen, hilfreich war. 15) *Sulphur*: Am hilfreichsten, wenn der klopfende Zahnschmerz von unterdrückten Hautausschlägen herrührt; das Zahnfleisch ist geschwollen und schmerzt auch klopfend. Meist ist damit verbunden grosse Empfindlichkeit in den „Zahnsitzen“, Blutdrang zum Kopf, klopfendes Kopfweh etc. Nach dem Verf. kommen solche Schmerzen auch von Schwefelmisbrauch her, und dann werden sie von „hochpotenzirtem“ Schwefel ungemein verschlimmert. (Dies ist ja den grossen isopathischen Entdeckungen der Herren Lux und Gross nicht günstig!!) 16) *Veratrum*: Gesichtsgeschwulst, kalter Stirnschweiss, Uebelkeit oft bis zum Gallerebrechen, grosses Sinken der Kräfte etc. (Folgt ein Fall, wo ein Pat. schon 22 Wochen an solchem Zahnweh gelitten hatte).

Den Schluss macht der Verf. hauptsächlich mit einer

Verwahr  
Beschuld  
tome,  
die Tha  
wären  
Ueber  
Heilung  
Leipzig  
Ref. in d  
hären wi  
lichkeit r  
welche,  
senden I  
gehören  
Gehirna  
habe so  
Gelegen  
habe du  
Uebeln  
schon m  
folglos b  
„unwied  
Verf. st  
so weit  
gefahr  
fast ve  
wohl th  
zu vot  
Nichtä  
Stunde  
Die  
geht  
selten,  
der „E  
tungen  
schwitz  
Sympt

Verwahrung gegen die der Homöopathie oft gemachte Beschuldigung des Zusammenbuchstabirens der Symptome, und mit einer Berufung auf ESCHENMAYER, dass die Thatsachen in der Homöopathie nicht zu bestreiten wären etc.

*Ueber Encephalitis und Hydrocephalus, und deren Heilung.* Als Verf. ist unterschrieben W. WAHLE, Leipzig. — Der Eingang zu diesem Aufsätze hat den Ref. in das höchste Erstaunen versetzt. „Noch immer hören wir so verschiedene Klagen über die Unzulänglichkeit mancher Arzneien in einigen Krankheitsformen, welche, trotz einer genauen Wahl des scheinbar passenden Heilmittels, dennoch ungeheilt bleiben. Dahin gehören namentlich die s. g. acuten und chronischen Gehirnaffectationen — (!!!). — Der Verf. versichert, er habe seit einer Reihe von Jahren „zufällig öfters“ Gelegenheit gehabt, solche Fälle zu behandeln; er habe durch sein Verfahren kein Kind, das an „diesen Uebeln“ litt, verloren, selbst dann nicht, wenn die Pat. schon mehrere Tage mit starken Dosen Calomel erfolglos behandelt und von den allöopathischen Aerzten „unwiederbringlich“ verloren gegeben worden wären. Verf. stellte die Pat. meistentheils binnen 36 Stunden so weit her, dass nach diesem Zeitraume von Lebensgefahr gar nicht mehr die Rede, und die Genesung fast vollständig erfolgt war. Die Menschheit wird wohl thun, Herrn WAHLE, dem Nichtarzte, einen Dank zu votiren! s' ist wunderbar, welche Entdeckungen die Nichtärzte in der Heilkunst machen! und zumal in 36 Stunden — eine wahre Kleinigkeit!

Die Vorläufer der „acuten Gehirnentzündungen“ übergeht Verf. mit Stillschweigen, als bekannt. Nicht selten, sagt er, kämen Fälle vor, wo im ersten Stadium der „Encephalitis“ Aconit und Belladonna den Erwartungen nicht ganz entsprächen, und das Leiden in Ausschwitzung schnell übergehe; die hervortretendsten Symptome wären dann: hoch- und fast braunrothes

Gesicht, in ihren Höhlen herumrollende, bald verschlossene, bald weit offen stehende Augen, trockene Lippen, trockene, gelbbraunlich belegte Zunge, Auftreibung und Anspannung des Unterleibs, Verstopfung, gewöhnlich unterdrückte oder mit Brennen verbundene Urinsecretion (soll wohl heißen Excretion!), schnelles, ängstliches, stöhnendes, ächzendes Athmen, hastiges Verschlingen des Getränkes, trockene, heisse Haut. Hier werde die Bryonia noch „Wunder“ thun. Bei feuchter Zunge (oben sagte der Verf., es sei die Zunge in solchem Zustande trocken!) solle man einige Kügelchen der Bryon. 30. den Kindern auf die Zunge geben; bei mehr trockener Zunge solle man die Kügelchen in Wasser auflösen. Bald nach Einnahme dieses höchst passenden Mittels trete gewöhnlich die Besserung schon ein, und man habe somit nicht nöthig, erst lange auf Besserung zu hoffen. Sehr wichtige Notiz! Bisweilen finde man aber doch, namentlich weil die „erste Periode der Absonderung oder Ausschwitzung“ nicht eben so leicht zu erkennen sei, und dann auch die Bryonia, zu spät gegeben, nur Linderung hervorrufe, dass nach 12 — 24 Stunden andere Heilmittel zu wählen wären. — Ref. übergeht die vom Verf. mit Confusion erzählten Symptome, welche sich im Ganzen zum Bilde des soporösen und paralytischen Stadiums gestalten. Nur ist zu verwundern, dass Verf. das Ganze bis zur Schlussscene, dem Tode, angibt, da er doch sagt, er habe kein Kind bei seinem Verfahren verloren. Entweder muss Verf. also doch Kinder verloren haben, oder er hat die Symptome aus einem Buche abgeschrieben. Jedenfalls ist so viel klar, dass Verf. zwar mit einer nicht beneidenswerthen Sicherheit im Prognosticiren — ein Verfahren, welches Viele vom Gelichter des Verf. sich angeeignet haben — und mit vieler Zuversicht auf seine Mittel, jedoch nicht mit der gehörigen Offenheit auftritt. — Die Arnica leiste unter jenen Umständen nichts, dagegen der Helleborus niger 30.;

der soll die Gefahr „öfters schon nach einigen Stunden“ beseitigen. Man soll nur die 30. Verd. geben, „denn,“ so lehrt Herr WAHLE, „je höher die arzneilichen Kräfte eines Medikaments (!!) entwickelt sind, desto schneller beginnt gerade in den acutesten Fällen die Besserung, und man hat nicht nöthig, die sonst so oft eintretende Verschlimmerung erst abzuwarten, welche in so bedenklichen Fällen durch zu grosse Einwirkung leicht den Tod herbeiführen könnte.“ Dies zeigt die Stufe, auf der Herr W. steht! — Hilfe Hellebor. nach 6 bis 8 Stunden nicht, so sei Sulphur 30. und 60. noch ein grosses Mittel; bei Leibe — man gebe es nicht ein, sondern lasse es nur riechen. Allein es werde, sagt der Verf., nicht so oft vorkommen, dass der Hellebor. im Stiche lasse. Man müsse das Mittel im Herbste aus den frischen Wurzeln bereiten, und nicht mit der des H. orient., viridis oder foetid. verwechseln, denn diese wirkten anders. — Chronische Hirnwassersuchten heilt der Verf. „fast alle“ durch den abwechselnden Gebrauch des Hellebor. niger, des Arseniks und Schwefels; selbst angeborne Wasserköpfe, und selbst die, zu denen sich später noch allgemeine Hautwassersucht hinzugesellte, fanden in den genannten Mitteln noch öfters „radicale Heilung.“ Zuerst gab Verf. den Hellebor., diesen lässt er wenigstens 8 — 10 Tage wirken, dann Sulphur und Arsenik. Schliesslich erwähnt der Verf. noch einiger Zufälle, die in dieser Form von Hirnaffektionen (in welchen denn? in chronischer Hirnwassersucht?) nicht selten vorkommen. Es seien dies namentlich „Krämpfe und Gemüthsstörungen.“ (Jede nähere Angabe mangelt, und man weiss nicht, wie Verf. zu den Mitteln gegen „Krämpfe etc.“ kam.) Gegen erstere, namentlich bei „s. g. skrophulösen“ Kindern, fand er in der Regel im Schwefel 30. ein kräftiges Mittel; kein anderes Mittel nützte etwas. Aconit 30. leistete das Meiste gegen „Gemüthsstörungen.“ — Von Pathologie muss Verf. überaus wenig

verstehen. Ref. wundert sich am Schlusse wie am Anfange: am Schlusse aber nur über seinen Freund STAFF, welcher Dinge, denen das Brandmal der Uebertreibung und Marktschreierei, so wie der Unkenntniss aufgedrückt ist, in sein Archiv aufnehmen mochte. Da Verf. „fast alle“ Wasserköpfe curirte, so könnte er ja den Versuch machen, wenigstens noch *einen* uncurirten, zu curiren!!

*Verschiedenes von Dr. G. W. Gross.* — a) *Fragment aus der Beantwortung einer Preisfrage.* — Die Vergleichung des neuen Heilverfahrens mit dem ältern überzeuge uns, dass beide in den wesentlichsten Punkten von einander abweichen, dass ersteres den Vorzug der vollkommeneren Naturgesetzlichkeit besitze. — Verf. stellt nun die Vorzüge, welche die Homöopathie vor der Allöopathie nach RAU \*) hat, hin, und fügt noch bei, dass die homöopathische Heilkunst das Gebiet der chirurgischen Krankheiten beschränke, und die medicinische Chirurgie entbehrlich mache (?!), dass sie für die feststehenden (?!) Krankheiten die noch fehlenden (!!) specifischen Mittel bereits entdeckt habe, dass sie den Verlauf der Krankheiten abkürze, und den Uebergang in ein typhöses etc. Leiden verhüte, dass sie Epidemien und Endemien nie so verheerend werden lasse, eben so Epizootien, dass sie auch vor epidemischen Krankheiten zu schützen wisse. — Dies wären *allgemeine* Ergebnisse; Verf. führt auch *besondere* auf: auf hom. Wege würde schneller, beschwerdeloser und dauerhafter, als auf die bisherige Art geheilt: Scharlachfieber, Purpurfriesel, Masern und andere acute Exantheme, Entzündungen etc. etc. Verf. erwähnt hier eine Menge acuter und chronischer Leiden; wer mit der Homöopathie bekannt ist, wird sich denken können, was er etwa angibt; bei manchen möchte doch der Enthusiasmus etwas stark mit in Rechnung kommen. Zum

\*) S. dessen „Werth des hom. Heilverfahrens“ erste Aufl.

Schlusse  
dass die  
glaub  
allgeme  
— Ref  
dann w  
pathen  
— b) H  
— Betri  
dass die  
tale, im  
ausgef  
hätten e  
Krätze  
gleich,  
verschw  
Man hä  
die famö  
haben w  
meint, m  
und kein  
Heilmitt  
und Hur  
dieirt es  
zu habe  
in unlu  
Knaben  
alles A  
lag in  
sichert  
etwas  
tion vo  
in Was  
einflösse

\*) Die fa  
rischen And

Schlusse widerlegt er den allerdings albernen Einwurf, dass die Homöopathie nicht Alles heilen könne, und glaubt annehmen zu dürfen, dass die Homöopathie einst allgemein werde nachahmungswürdig gefunden werden. — Ref. hofft das auch zum besten der Menschheit, allein dann wird es vorerst gut seyn, wenn sich die Homöopathen noch von recht vielen Vorurtheilen frei machen. — *b) Homöopathie und Allöopathie am Krankenbette.* — Betrifft die in einem Blatte gestandene Nachricht, dass die hom. Versuche bei der Krätze in einem Spital, im Vergleiche zu der allöopathischen Heilart, übel ausgefallen wären. \*) Verf. meint, die Homöopathen hätten es sich nicht sollen gefallen lassen, dass die Krätze gewählt wurde, denn dem Allöopathen sei es gleich, wenn nur die Krätze recht schnell von der Haut verschwinde, was in 24—72 Stunden zu machen sei. Man hätte lieber eine Entzündung, einen Krampf oder die famöse Cholera wählen sollen, wo es sich gezeigt haben würde, welcher Heilart die Palme gebühre. Ref. meint, man hätte einen tüchtigen Mann nehmen sollen, und keinen — — — — *c) Der Mineralmagnet als Heilmittel.* — Betrifft die Curen eines Dr. BARTH, und HUFELAND's Empfehlung des Magnetes; GROSS vindicirt es HAHNEMANN, den Magnet besser kennen gelehrt zu haben. — *d) Wirksamkeit der hom. Mittel selbst in unheilbaren Uebeln.* — GROSS rief man zu einem Knaben, der, seit 3 Tagen am Croup liegend, bereits alles Allöopathische durchgemacht hatte; der Patient lag in agone. GROSS wurde, trotz dem, dass er versicherte, der Tod stehe bevor, mit Bitten bestürmt, etwas zu verordnen; so verschrieb er denn eine Solution von 6 globul. der dritten Verdünnung der Spongia in Wasser, und liess alle 10 Min. 1 Kaffeelöffel voll einflössen (Abends 7 Uhr); nach zwei Stunden bedeu-

\*) Die famösen „Versuche“ des Hrn. STEINESTEL, pseudomissionärischen Andenkens, in Stuttgart betreffend.

tende Erholung; der Puls war wieder fühlbar etc.; die Aeltern *hofften*, Gross widersprach. Die Solution wurde ferner gegeben; der Knabe lebte noch bis 10 Uhr des Morgens, und Gross that es wehe, die Leiden des Patienten verlängert zu haben. [Es trifft sich nicht selten, dass am Ende acuter Leiden, noch kurz vor dem Tode, bedeutende Aufloderungen der Lebenskraft eintreten; das Leben erschöpft sich durch einen letzten mächtigen Angriff gegen den Tod. Es ist zweifelhaft, ob die Spongia das that. Ref.] — e) *Heilung einer eigenthümlichen Art von Stuhlverstopfung*. Ein junger Geistlicher bekam jeden Winter (nicht im Sommer), jedesmal Montags oder den Tag, nach dem er gepredigt hatte, Obstruction; alle andere Tage hatte er sonst regelmässigen Stuhl; consensuelle Symptome waren erklärlich; sonst war er gesund. Zinn  $\frac{3}{30}$ , 2 Sonntage Abends gegeben (2 Dosen), heilte den Kranken. — f) *Ueber die Trink- und Badeanstalt zu Gräfenberg*. Gross ist die Angabe des Stabsarztes STARKE plausibel, dass die Quelle zu Gräfenberg potenzierte Kieselerde enthalte, und dass daraus die Wirkungen der Curen des Priessnitz abzuleiten wären. Gross gibt einen Fall an, wo Kieselerde  $\frac{3}{30}$ , 14 Tage jeden Tag genommen (gegen eine Eiterung der linken Lunge bei einem jungen Zwanziger), bedeutende Besserung hervorbrachte; die Nachtschweisse schwanden, die Kräfte hoben sich etc. Doch, meint Gross, sei es möglich, „dass in Gräfenberg eindringlicher gewirkt würde, als durch unsere künstlich potenzierte Kieselerde“, vielleicht gelangten wir auch durch Vervollkommnung des hom. Technicismus dahin, dass wir in Zukunft mit Priessnitz rivalisiren könnten. [Dazu gehört gute Hoffnung! so wenig STRUVE's künstliche Wasser die natürlichen erreichen, so wenig unser Technicismus, welcher noch dazu in gar keine Parallele mit dem STRUVE'schen zu setzen ist. Ich frage: was hat denn der Technicismus des ganz irrthümlich sogenannten hom. Potenzirens mit

der Natur gemein? wo ist denn die Verdünnungsanstalt in Gräfenberg? Durch das hom. Potenziren nimmt ja die Masse ab, damit — angeblich — die Kraft freier werde; im Gräfenberger Wasser bleibt ja dieselbe Menge Kieselerde im Wasser drinnen. Freilich, wenn man den „scharfsinnigen“ neuen Versuch HAHNEMANN'S mit dem Natron — s. Organon 5. Aufl. — auf Gräfenberg anwenden will, dann wird man wieder eine neue Stütze des unseligen Potenzirwesens finden. HAHNEMANN hat aber den Gran Natron nur  $\frac{1}{2}$  Stunde geschüttelt, und ihn dadurch zu seinem Schoosskinde „Decillion“ hinanzupotenzirt; das Gräfenberger Wasser wird aber in den Bergen Jahr aus Jahr ein „geschüttelt“; die wievielste „Potenzirung“ gibt denn das?? Wollte man doch endlich diese *Possen* lassen, die immer weiter in Irrthum führen. Ref.]

*Praktische Mittheilung von Dr. FR. EMMRICH zu Meiningen.* — a) *Psorin.* Verf. hält es für eines der mächtigsten Heilmittel. Ein junger gesunder Mann „potenzirte“ eine sehr bösartige, fressende Flechte, die besonders die Unterschenkel eines Patienten einnahm (geschah am 3. März 1834). Einige Stunden nach dem Verreiben: am ganzen Körper, besonders an den Händen und Waden, starkes Jucken und Beissen, mehrere Wochen anhaltend, Abends am stärksten. Am 5. eine Blüthe hinter dem linken Ohre. Manchmal flüchtige Hitze im Gesichte und in den Augen, die weh thun. Oft nach dem Essen flüchtige Hitze, Blutwallungen, Schläfrigkeit. Den 15., 16. und 17. Abends Durchfall. [Wie lebte Patient? und muss das Psorin-Riechen an allem dem Schuld seyn? Ref.] Bis in den Monat Juli (!!) die Brust sehr angegriffen, Wehthun vorzüglich nach Sprechen, Stiche, kurzer Husten, ohne viel Schleim. Ruhiger Schlaf; meist trübe Gemüthsstimmung. Den 26. October potenzirte derselbe Mann eine fette Krätze. Auch hier zeigten sich ähnliche Erscheinungen, wie das letztmal, später selbst einige Bläschen an den

Oberarmen und Waden; namentlich auch manche Brustbeschwerden. Verf. hält deshalb das Psorin in Lungensuchten für sehr beachtenswerth. [Dies hat Ref. selbst mehrfach erfahren, s. Hygea II. Bd. p. 345.] Verf. möchte, dass man immer nur Autopsorin anwende, selbst Variola, Scarlatina etc.; denn auch feststehende Leiden gestalteten sich nach den Individuen anders; die Epidemien seien verschieden. Stoffe, wie Epileptin, Fistula dentium, sollte man gar nicht anwenden, ohne dass die Krankheitsgeschichte dabei wäre. [!!! Ref. meint, es zieme dem Ernste der Wissenschaft, von solchen Tollheiten kein Aufhebens zu machen.] Die Isopathik hält der Verf. hoch, meint aber, man könne viel Schaden damit anrichten; die Alten hätten „dies Prinzip“ schon geahnt [o ja, allein die Neuen haben Unsinn darauf gesetzt. Ref.]; allein in neueren Zeiten sei es „als Thorheit und eitler Trug in stolzer Selbsttäuschung verspottet“ worden [mit allem Rechte, aber weil das Neue ein blosses Zerrbild des Alten ist, was sogar bis zur Bildung eines falschen Namens gieng, denn *ισος* kann hier nimmer gesagt werden, nach den ersten Sprachregeln. Ref.] — In fast allen Fällen, meint der Verf., sehen wir, dass das Autopsorin die Naturthätigkeit mächtig ansporne; frisch entstandene Krätze blühe schnell auf, und verblühe eben so schnell [hat denn das der Verf. so oft gesehen?!], in chronischen Fällen reiche man meistens nicht damit aus; „Psorin“ rüttle bei torpiden chronischen Zuständen den Organismus „oft“ zu neuer Thätigkeit auf [hat auch das der Verf. so „oft“ gesehen?! Ref.] — *b) Psorin.* Verf. will Läuseerzeugung nach Psorin gesehen haben, wie *ATOMYA*, und meint, man habe das mit Unrecht verspottet. [Verf. unterlässt es aber hübsch, seine „Erfahrungen“ über die Läuseerzeugung nach Einnahme von Psorin mitzuthellen; wir sollen's eben auf die Versicherung hin, dass es so sei, annehmen. Ref.] Vf. erklärt sich alles das aus der *generatio aequivoca*, wie

auch die Läuseerzeugung bei Päderasten, Onanisten etc. geschehe, wie HERODES u. A. an der Läusesucht gestorben wären, wie es bei der Plica polon. stattfinde, und wie es Verf. in mehreren nervösen Fiebern beobachtete; hier trat gegen die Zeit der Krise hin ein widrig riechender Schweiss ein, die Patienten klagten über Stechen und Kriebeln auf dem Kopfe, die Haarwurzeln schwellen an etc., es bildete sich eine Art *Weichselzopf*, der meist 14 Tage dauerte; der ganze Wirrkopf löste sich bis gegen die vierte Woche hin ab, fiel herunter, und nun waren die Läuse weg. Die Patienten waren Mädchen in der Pubertät, und erholten sich schnell. Verf. meint nun, das Psorin könne den Körper so stimmen, dass die Läusegeneration eintrete. — Ref. kann dazu nichts bemerken, als dass er in Nervenfebern ebenfalls die Erzeugung zahlloser Läuse hat entstehen sehen, dass jedoch ATTOMYR'S Angabe gar nicht bewiesen ist. — c) *Spinnengift*. Betrifft eine in der Zeitschrift „das Ausland“ (Nr. 295 von 1834) enthaltene Notiz über die Folgen des Bisses einer giftigen Spinne in Sicilien; es traten darnach anhaltende Lethargie und oft sehr heftiges Fieber ein, jedoch stirbt Niemand und die Patienten sind bald wieder genesen. Es ist *Aranea 13-guttata Fabr.* In Sicilien nennt man jede Spinne „Tarantel“; gegen den genannten Biss soll Oel und Theriak mit Erfolg angewendet werden.

(Schluss folgt.)

- 4) *Jahrbücher der in- und ausländischen gesammten Medizin*, herausgegeben von Dr. C. CHR. SCHMIDT, Mitglied etc. Jahrgang 1836. Leipzig, bei OTTO WIGAND. 12 Thaler der Jahrgang. Lexiconformat, mit gespaltene Seiten.

Ohne Zweifel ist dies die vollständigste aller medizinischen Zeitschriften, die auf dem ganzen Erdenrunde erscheint. Wenn auch in den bis jetzt erschienenen

2 Jahrgängen (jeder zu 12 Heften à 9 Bogen) die Homöopathie nur mehr im Vorbeigehen berührt wurde (vorzüglich in Kritiken von den Herren DD. KNESCHKE und VOIGT, welch ersterer die Literatur der Homöopathie grösstentheils zu kennen scheint, jedoch immer noch sehr einseitige Ansichten verräth; der letztere ergeht sich gerne in SIMON'schen Nachahmungen, die ihm nicht einmal glücken!), so soll dies, laut dem neuen Plane, nun nicht mehr der Fall seyn; hierin findet Ref. noch mehr Grund, diese Zeitschrift im Auge zu behalten und daraus mitzutheilen, was in die Hygea gehört. Wie in dem Plan der „Jahrbücher“ gesagt ist, sollen zwar keine „Auszüge“ aus den homöopathischen Journalen gebracht werden, letztere werden aber „zu kritischen, in wissenschaftlichem Geiste abgefassten Uebersichten des Ganges der Homöopathie“ benutzt werden. Wir wollen nun mit der Redaction der „Jahrbücher“ darüber nicht rechten, dass sie keine *Auszüge* aus unsern Journalen aufnehmen will — sie könnte das immerhin wenigstens eben so gut, als sie dem ganz merkwürdigen Gemische des HUFELAND'schen „elixir. anticarrhale“ \*), der mitunter merkwürdig zusammengesetzten Verfahrensweise des Dr. AMELUNG in psychischen Krankheiten \*\*), des Hrn. Dr. LIPPERT und Hofr. CLARUS in der Harnruhr, u. s. w., die Aufnahme nicht versagte, denn wir sind schon damit zufrieden, dass die Redaction der „Jahrbücher“ die Homöopathie nicht in das dunkle Eckchen der Vergessenheit setzt, wohin die Gelehrten unserer Hochschulen sie unwiderruflich gesetzt haben —, und dass sie die Homöopathie in den

\*) Besteht aus Extr. Card. ben., Dulcam., Aq. Foen, und Aq. Laurocerasi, und soll bei dem nach der Influenza zurückbleibenden hartnäckigen Husten, so wie „bei jedem andern rheumat. oder katarrhal. Husten“ gut wirken!!

\*\*\*) Die arme Psyche muss sich viel gefallen lassen, bis sie wieder in's Geleise kommt!!

„Gang der Heilwissenschaft“ aufnehmen. Wir hoffen, dass die Zeit auch wohl kommen werde, wo *unsere* Aufsätze neben denen anderer Aerzte Platz finden; in summa: dass für die Homöopathie (mag sie einst auch anders heissen!) die Zeit der Hof- und Tafelfähigkeit erscheinen werde, denn jetzt ergeht es ihr fast wie den Israëlitern unter FRIEDERICH dem Grossen, welcher den Judeu, die um die Erlaubniss, *Degen* tragen zu dürfen, baten, gestattete, sie auf der *rechten* Seite zu tragen, auf welche Erlaubniss die Juden dem grossen Könige immerhin hätten einen besseren Gegenwitz hätten machen können. Wir referiren hier das uns passend Scheinende aus dem ersten Hefte der „Jahrbücher“ 1836.

Dr. W. MATEER, über den nachtheiligen Einfluss des übermässigen Kochsalzgenusses auf den thierischen Organismus, (aus dem Dublin Journ. Jan. 1835.) Das Leiden soll mit dem Scorbut viele Aehnlichkeit haben. In Irland ist der Salzverbrauch unter den niederen Ständen sehr stark, (es kommen an 30 Pfund auf den Kopf). Das Leiden zeigt sich durch allgemeine und ausnehmende Schwäche, ein Gefühl von Wundseyn am ganzen Körper, und von Nagen, Brennen in der Herzgegend, Herzklopfen, flüchtige Stiche durch die Brust, Husten, Dyspnöe und Leibesverstopfung bei ungestörtem Appetite und ohne andere gastrische Symptome. Das Herumziehen der Schmerzen und der schwache Puls zeigte, dass das Brustleiden nur sympathisch war. — In diätetischer Hinsicht zu beachten, für die Anwendung des Kochsalzes als Heilstoff lernen wir jedoch nichts hieraus.

Dr. RACIBORSKI (Jour. hebdomad. 1835, Nr. 17) fand, dass Herb. Digital. purp., nach der endermatischen Methode angewandt, den Puls ebenfalls verlangsamere, die Harnabsonderung ansporne und die Aufsaugung der Flüssigkeiten vermehre (Dr. R. wandte Digitalis bei organischen Herzkrankheiten an). — SCHREDER van der KOLK gibt an, er habe *fast niemals* Verlangsame-

zung des Pulses mittelst der Digitalis bei Phthisikern etc. finden können; Dr. EGELING dagegen beobachtete Verlangsamung bei einem Phthisiker. (HÄHNEMANN hat vor 40 Jahren ebenfalls die Verlangsamung anerkannt, im Organon läugnet er sie als Primärwirkung; s. m. Frescogem. II. 75. Ref.)

*Wirkung einer zu grossen Gabe der Tinctura Semin. Colchic. autumnalis.* Ein starker Mann, Sechziger, Podagrist seit 15 Jahren, nahm in 1 Stunde 50 Tropfen der Tinctur; nach 18 Stunden: in der Stirn- gegenend seiner Kopfschmerz, womit sich zugleich eine eigenthümliche Ueberreizung der Hirnnerven einstellte; die physische Sehkraft des Kranken in den Augennerven war bis zu einer ihm ungewöhnlichen Klarheit geschärft; allein Patient empfand *nur* diese *physische* Schärfung, das intellectuelle Vermögen war dagegen so geschwächt, dass Patient die Worte, die er mit geschärftem Sinne las, durchaus nicht verstand; jedes Bewusstseyn des logischen Zusammenhanges war verloren gegangen. Das Gemeingefühl war im Allgemeinen nicht unterbrochen, doch zeigten sich bei den einzelnen Verhältnissen, die in den Kreis der praktischen Thätigkeit des Patienten kamen, einzelne Ausfälle, die jenem Fehlen einzelner Wörter in dem logischen Zusammenhang entsprachen. Ferner: Schwerfälligkeit der Zunge; Patient fand einzelne Worte nicht, oder konnte die gefundenen nicht aussprechen; ähnlich auch im Schreiben während 8 Tagen. Sonst keine somat. Störungen. — (Ref. bemerkt, dass dies an Veratrum erinnert, und dass Colchicum auch Veratrin enthält.) (HUFEL. Journ. 1835. 1. Heft.)

Dr. VOIGT zu Leipzig verschrieb einer Frau gegen eine spastische Stricture des Mastdarmes Belladonnaextract zu einem Stuhlzäpfchen; Dr. VOIGT nahm „nur“ (!!) 20 Gran, weil die Frau von „sehr sensibler Constitution“ war, denn sonst hätte er „60“ Gran genommen, nach HEDENUS, der sich auf „wichtige Autoritäten“ (!)

stützte. Nachdem das Zäpfchen 2 Stunden gesetzt war, bekam Pat. auffallende Gesichtsröthe und Schwindel; nach 6 Stunden war Pat. ausser Stande zu sehen, Alles drehte sich um sie herum; Doppeltsehen, strotzende Gefäße der Augen, erweiterte, unbewegliche Pupillen, Halstrockenheit, Schlundkrampf, verminderter Harnabgang, höchst beschleunigter Puls, erhöhte Kopf-temperatur, die Temperatur des übrigen Körpers eher vermindert. — Der Verf. hätte bedenken sollen, dass gerade der Mastdarm für narkotische Mittel ungemein empfänglich ist. (Summarium XI. 2. Heft. 1835.)

*Ueber den giftigen Stich des Drachenfisches*, Trachinus Draco. Der Stachel von der Rückenflosse dieses kleinen Fisches bringt, wenn er die Haut verletzt, ungefähr die Erscheinungen wie bei der pustula maligna hervor. Ein gesunder Fischer verletzte sich damit am Finger; nach einer Stunde schwoll der ganze Oberarm auf, später erstreckte sich die Geschwulst auf den ganzen Körper; hierauf entstanden Kopfschmerzen, Uebelkeiten zum Erbrechen, und Brandblasen auf dem Arme; weiterhin kamen dazu: Erstickungsanfälle, Angst, Schlaflosigkeit, die Haut über den ganzen Körper gelbgrün. Die Egel starben, nachdem sie gezogen, als wie vergiftet. Die Gegend um die Wunde ging in kalten Brand über. Diesen Fall beobachtete Dr. RATSKI zu Halmstad in Schweden. — Nach Dr. LANDEBERG treten in Folge der Verletzung Erscheinungen, wie Hydrophobie ein (die angegebenen Erscheinungen sind fast dieselben, wie die angeführten, sie steigern sich bis zur Todesfurcht und Raserei, kalten, klebrigen Schweissen etc.) Die Fischer essen als Gegengift — die Leber des Fisches roh oder auf Butterbrod gebraten (— etwas für die Herren Isopathiker ohne Isopathie!!). — (Dr. TRAVENFELDT in Tidsskrift för Läkare etc. III. Nr. 3. 1834.)

Prof. Dr. WOLFF in Berlin beobachtete die Krankheit, die nach der Uebertragung des Rotzcontagii auf

Menschen entsteht. Das Leiden tritt unter der Maske eines Rheumatismus auf; die Pat. sind sehr hingällig, die Neigung zu Schweiß ist geringer als beim acuten Rheumat., die Entzündung ist rosenartig. Das erste Stadium der Krankheit währt gegen 10 Tage; das zweite zeichnet sich durch Pustelbildung, Muskelabscesse unter der Form von Beulen, Schweiße, Delirien, Stupor, Brandbildung aus, und dauert höchstens 7 Tage bis zum Tode. Wenn der sthenische Charakter im ersten Stadium nicht deutlich ausgeprägt ist, so enthält ihn doch das zweite völlig ausgebildet (!?). — Verf. beobachtete drei Fälle; im zweiten war die Ansteckung nicht durch wunde Hautstellen ermittelt; im dritten erfuhr man nicht, wie. Warme Bäder, ammoniumhaltige Mittel, Brechmittel etc. werden empfohlen. (Preuss. Vereinszeit. Nr. 1—2. 1835. — (S. auch Hygea III. Bd. 4. Heft. pag. 270.)

Pastor SCHLAYER in Hameln fand in den Blüten von *Spartium scoparium* ein probates Flechtenmittel; man trinkt die Blüten als Thee, jeden Morgen 3 Tassen, und hält gute Diät. In den ersten Tagen der Cur fühlt sich der Patient unbehaglich, matt und abgespannt, der Ausschlag wird stärker, trocknet dann ab, und lässt sich binnen 4—8 Wochen ganz abstreifen (Berliner Centralzeit. 1835. Nr. 35.).

Dr. BARTH fand Samen *Lycopod.* mit Gummi arab. (auch mit Opium zuweilen!!) in „krampfhaften Harnverhaltungen“ der Erwachsenen und Kinder hilfreich (Salzb. med. chir. Zeit. 1835. Nr. 77). — Als wenn wir nun auch eine „Indication“ hätten!!

In diesem Hefte sind auch drei, die Homöopathie betreffende Schriftchen kurz angezeigt, nämlich die [von den Herren WAHRHOLD, BEUTER und LOCHNER zu Nürnberg (s. auch Hygea II. Bd. pag. 324). — Ich habe mich höchlich gewundert, wie der Recensent der drei Schriftchen in den „Jahrbüchern“, Hr. Dr. KNESCHKE (ein bisher mit ziemlich unbefangenen Sinne die ho-

möopathischen Schriften kritisirender Arzt) den WAHRHOLD'schen Blättchen „Verdienst“ zuzuschreiben geneigt seyn mag, denn wenn dem Herrn WAHRHOLD die Homöopathie auch „ein Greuel“ ist, und er sie in der Pegnitz gerne ersäufen möchte, wäre sie nur tief genug, so ist sein Schriftchen, im Ernst, unter aller Kritik; doch tadelt Herr Dr. K. die Pseudonymität des Verf. sehr. — Die REUTER'sche Schrift ist nach Dr. K. „von zu untergeordnetem Werthe“. Gesetzt, sie wäre es, so würde Dr. REUTER nur ganz consequent verfahren seyn, und er hätte Werthloses mit Werthlosem geheilt, also *homopathisch*. Die LECHNER'sche Schrift soll nach Dr. K. „klar, gründlich und mit Ruhe“ abgefasst seyn. Je nun! die Klarheit hat ihre Grade — es geht ihr, wie den Brillen; ich sehe durch Nr. 4 nicht, ein anderer sehr gut: — und dennoch ist — sonderbar — das Glas überall klar!!

*Homöopathie in Piemont*, von DE-ROLANDIS. „Im Jahr 1830, sagt DE-ROLANDIS, setzten wir schon das Irrige und Nachtheilige der Homöopathie auseinander. Später machten wir ein Circular von P. BUNIVA bekannt, wodurch die Veterinärärzte eingeladen wurden, mit derselben Versuche an kranken Thieren anzustellen. Im verflossenen Jahre bemerkten wir, als wir über die in der med. Versammlung zu Racconigi gehaltenen Vorträge berichteten, dass die eingegangenen Nachrichten die negativen Resultate, welche die Thierärzte in Piemont erhalten hatten, völlig bestätigen. Nichts desto weniger setzten einige Anhänger zu Turin die Versuche noch strenger fort, um zu erproben, ob die hom. Cur nicht gegen den Rotz (*morva*) der Pferde hilfreich sei. Einige derartig erkrankte Thiere starben, andere besserten sich trotz einer mehrmonatlichen Behandlung durchaus nicht, und die Krankheit nahm endlich stets ihren gewöhnlichen tödtlichen Ausgang. Wir haben also authentische Thatsachen genug, dass die Homöo-

pathie in das Gebiet der Chimären gehört und ganz unhaltbar ist.“ (Repert. med. chir. Settemb. 1834, HACKER.)

In Bordeaux sind auch Versuche mit rotzkranken Pferden angestellt worden (s. Hygea II. 226), auch in Vesoul beim 10. franz. Cürassierregimente (s. Journal des haras, 1835 \*)), welche Anderes sagen; ich habe seitdem nichts Näheres gelesen und gehört. Herr Dr. ROLANIS ist ein wunderlicher Logiker: der Rotz der Pferde nahm in Piemont unter homöopathischer Behandlung stets den „gewöhnlich tödtlichen Ausgang“ — deshalb nun gehört die Homöopathie unter die Chimären!! Als weitere Consequenz hätte Herr Dr. R. daranhängen müssen: „die alte Medizin ist auch eine Chimäre,“ — denn sie kann den Rotz ja auch nicht bezwingen! In solche Widersprüche verwickeln sich die Herren, und jedesmal geben sie sich selbst Schläge, wenn sie Anderen zu geben vermeinen.

*Dr. Griesselich.*

- 5) *Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung.* Von Dr. S. HAHNEMANN. 1. und 2. Theil. 2te viel vermehrte Aufl. Dresden und Leipzig, bei ARNOLD. 1835. (Von Dr. SCHRÖN.)

Sehr gespannt nahm Ref. diese zweite Auflage der chronischen Krankheiten in die Hand. Das Buch hat bei seinem ersten Erscheinen so viel Aufsehen gemacht; es ist so viel dafür und dagegen gesprochen worden; die Gegner haben sich des Buches gefreut als einer mächtigen Blöse, die sich HAHNEMANN gegeben, während das Buch selbst so Grosses versprach — und nun eine zweite Auflage! „HAHNEMANN hat bisher zu Allem geschwiegen. Hier muss er sprechen, hier den Einwürfen begegnen, die der Sache gemacht wurden,

\*) Davon in nächsten Hefte.

oder die Hypothese haltbarer begründen“ — so dachte Referent.

HAHNEMANN schlug, bei Aufstellung seiner Hypothese, folgenden Weg ein: homöopathisch geheilte, chronisch krank Gewesene verfallen, bei äusserer Veranlassung und schädlichen Momenten, wieder in ihre alte Krankheit. Die gegebenen Mittel wirken dann weniger und weniger und endlich gar nichts mehr. „Dies war und blieb der schnellere und langsamere Verlauf solcher Kuren unvenerischer, beträchtlicher chronischer Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bisher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, ihre Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos. Woher nun jener weniger günstige, jener ungünstige Erfolg? Vielleicht von der zu geringen Zahl der auf ihre reine Wirkung geprüften homöopathischen Mittel?“ Der Umstand konnte den Meister nicht trösten, sondern es müsste, seiner Meinung nach, der Arzt es „nicht mit den vor Augen liegenden Krankheitserscheinungen, als einer abgeschlossenen Krankheit, sondern nur mit einem Theile eines tiefer liegenden Urübels zu thun haben.“ (?) Da kein chronisches Leiden für sich heile (?), so müsse (?) das Urübel chronisch-miasmatischer Natur seyn. Da lehrte ihm denn seine Beobachtung, „dass die Verhinderung der Heilung in den meisten Fällen in einem nicht selten geständigen, vorzeitigem Krätzausschlage nur gar (?) zu oft zu liegen schien, und sich daher der Anfang aller der nachgängigen Leiden datire. Wenn der Kranke sich's nicht erinnerte, so bewiesen kleine Spuren (einzelne Krätzbläschen, Flechten u. s. w.) die ehemalige Ansteckung „als untrügliche (?) Zeichen.“ Das leitete ihn auf die Krätze, als den inneren Urfeind. Nun lernte HAHNEMANN hilfreiche Mittel gegen diese „Psora“ kennen, und diese Mittel halfen auch in Fällen, wo Kranke sich einer Ansteckung mit Krätze nicht zu erinnern wussten.

Weil nun diese Mittel, die in geständig psorischen Leiden gut thaten, auch andern Kranken halfen, die nichts von erfahrener Ansteckung wussten, so schloss HAHNEMANN, „dass die in ihren auffallenden Beschwerden so ungemein abweichenden langwierigen Leiden und Gebrechen Leibes und der Seele *alle* (!) nur theilweise Aeusserungen jenes uralten chronischen Aussatz- und Krätziasm, d. i. blos Abkömmlinge eines und desselben (?) ungeheuern Urübels seien.“

Dass die zu dieser Allgemeinheit der Psora, als Grundlage der chronischen, nicht venerischen Leiden, führende Schlussfolge falsch sei, unterliegt keinem Zweifel; denn wenn dieselben Mittel, welche chronische Leiden von geständig psorischem Ursprunge beseitigten, auch andere chronische Leiden heilen, so ist noch keine nothwendige Folge, dass diese, durch eben jene Mittel geheilten chronischen Leiden auch psorischen Ursprungs sind. Es müssten sonst wohl auch alle Halsleiden, die Merkur heile, venerischer Natur seyn, da Merkur venerische Halsleiden zu beseitigen im Stande ist.

Auf dieses offenbare Falsum war HAHNEMANN von mehreren Seiten hingewiesen worden. Es stand also zu erwarten, dass derselbe in dieser neuen, vor uns liegenden Ausgabe der „chronischen Krankheiten,“ diesem Uebel auf irgend eine Weise abhelfen werde. Aber da hatten wir uns geirrt. HAHNEMANN hat nicht Anstand genommen, dieselbe Sätzereihe, ohne alle Abänderung wieder hinzustellen, und nur in einer Anmerkung S. 99 des 1. Bandes geht er auf die Zweifel, die sich erhoben haben, in der Art ein, dass er sagt, „seine Lehre von dem psorischen Ursprunge aller langwierigen Krankheiten sei für Alle, welche seine Gründe nicht reiflich erwogen, so wie für eingeschränkte Köpfe allzu gross (nicht zu einseitig?), ja übermannend.“ (Das ist, er bezeichnet alle Die, welche seine Behauptung nicht auf Treue und Glauben, auch unbewiesen, anneh-

men, für *oberflüchliche* oder *beschränkte* Köpfe — er insultirt, statt zu beweisen). Das Nichtgeständniss beweise gar nichts. Auch nicht einmal die „Hülffreichheit der antipsorischen Mittel bedürfe man zum Beweise — sie diene blos wie die Probe auf ein gut gerechnetes Rechnungsexempel.“ Der Hauptgrund aber, warum HAHNEMANN seine Theorie als wahr betrachtet wissen will, ist — „weil wir keine andere wahrscheinliche Quelle für solche Leiden nachweisen können.“ Als ob solche nicht in der hinfalligen Natur des Menschen hinlänglich klar sei, der die unvermeidliche Ursache seines Todes schon mit zur Welt bringt, abgesehen von der Väter Sünden, den unzähligen Schädlichkeiten, denen der Mensch ausgesetzt ist. Doch Rf. lässt sich hier nicht auf weiteres Widerlegen besagter Sätze ein, da er dies schon in seinen „Hauptsätzen“, S. 90 — 105, hinlänglich gethan hat, er spricht nur seine Verwunderung aus, wie HAHNEMANN so blind gegen, aus Liebe für die Sache gemachte, *wohlbegründete* Einwürfe bleiben konnte. Auch den Namen Antipsorica, so wie die abermalige Hypothese, dass acute Krankheiten ein Aufodern latenter Psora seien, „da ihre gewohnte Rückkehr durch nichts, als durch eine Nachkur mit antipsorischen Arzneien verhindert werden kann,“ (wo hat HAHNEMANN das wohl erfahren, da er acute Krankheiten nicht behandelt?) will er nicht fallen lassen. Was soll man gegen Jemanden, der Recht behalten will, viel sagen?

Wir wollen nun das Buch betrachten, wie es vor uns liegt, und besonders um Derer willen, die die neue Auflage nicht haben, die angebrachten Veränderungen und Zusätze mittheilen, über Neues unsere Meinung sagend.

Das Buch tritt mit der Vorrede der ersten Auflage in die Welt — zur zweiten hat HAHNEMANN keine geschrieben — es ist leicht zu errathen, warum.

S. 4 der a. A. (a. A. heisst alte Auflage; n. A. neue

Auflage), S. 3 der n. A. ist bei dem Satze, dass sich der homöopathisch Geheilte oft für gesund hielt, es aber nie war, die Anmerkung gemacht: „dass bei noch nicht vollkommen entwickelter Psora junge, kräftige Menschen oft auf lange Zeit durch Nichtantipsorica befreit worden seien, bei vollkommen entwickelter Psora aber seien noch heute selbst die bis jetzt bekannten Antipsorica nicht ausreichend.“ Ei! Ei! also auch trotz der grossen Psoraentdeckung bleiben unheilbare Uebel zurück? Da steht ja wohl die Homöopathie auf derselben Stelle, wo sie vor der grossen Entdeckung der Psora stand: gewisse Leiden ungeheilt lassen zu müssen. Da ist wirklich zu besorgen, dass uns noch eine neue, grosse Entdeckung der Art bevorsteht, denn die Heilung aller Krankheiten sollte ja vor Allem aus der Psoratheorie resultiren, und es könnte so leicht seyn, dass, wenn auch der Schüler, doch unter solchen Umständen der Meister sich wieder nicht beruhigt.

Gefreut hat sich Ref. über den Zusatz a. A. S. 7, n. A. S. 5, bei Gelegenheit der Versicherung, dass der Zuwachs vieler Mittel die Heilung chronischer Leiden um keinen Schritt vorwärts gebracht habe, die also lautet: „zumal da doch acute Krankheiten bei richtig angebrachtem homöopathischem Arzneigebrauche nicht nur erträglich beseitigt, sondern mit Hülfe der nie ruhenden Lebenserhaltungskraft in unserem Organism bald und völlig hergestellt zu werden pflegen,“ um so mehr, als gerade die Homöopathie einzig auf die Heilkraft der Natur, resp. ihre Reaction, basirt ist. Im nächsten Satze wird sie eine „erfolgreiche Lebenskraft“ genannt. Stimmt allerdings mit manchem früher Ausgesprochenen HAHNEMANN'S nicht, lässt aber vermuthen, dass bei jenen Stellen die meiste Schuld wohl nur dem falschen Ausdrücke zu insinuiren seyn dürfte, da hier HAHNEMANN die Naturheilkraft vollkommen anerkennt.

S. 11  
 nertis  
 späte  
 ersten  
 jeden  
 wurf  
 S. 2  
 Anmer  
 liche A  
 Parganz  
 zu, da  
 Wasser  
 sei, bel  
 gänzlich  
 aber ni  
 Auf  
 der alt  
 macht  
 eigener  
 dass u  
 Aerzte  
 theisch  
 S. 7  
 wund  
 sei;“  
 Vergl  
 ihm i  
 Felsen  
 Wind  
 fältig  
 erwar  
 Ebe  
 qualiti  
 Phanta  
 tenten  
 schon

S. 11 der a. und S. 8 der n. A. werden von AUFENRIETHS Arbeiten, in Bezug auf Krätze, erwähnt, und später versichert, dass der Verf. bei Erscheinung der ersten Ausgabe solche noch nicht gekannt habe. Ist jedenfalls recht erfreuliche Offenheit, die manchen Vorwurf entkräftet.

S. 27 der a., und S. 19 und 20. der n. A. sind einige Anmerkungen eingeschaltet, die sich gegen die äusserliche Anwendung von Salben, und die innerliche von Purganzen bei Psora aussprechen. Eine andere gibt zu, dass oft durch den Gebrauch schwefelhaltiger Wasser (Bäder) ein Theil der Psora entfernt worden sei, behauptet aber, dass nie eine Psora dadurch sei gänzlich geheilt worden. Lässt sich leicht behaupten, aber nicht beweisen.

Auf den Vorwurf, der HAHNEMANN von einem Gegner der alten Schule (wahrscheinlich meint er KOPP) gemacht worden, dass er nämlich nicht Beispiele aus eigener Erfahrung gegeben habe, entgegnet er, dass man gar oft die Aussagen homöopathischer Aerzte in Zweifel gezogen habe, und dass ein Unparteiischer am unbezweifelbarsten zeuge.

S. 79 d. a., S. 57 der n. Aufl. macht HAHNEMANN die wunderbare Anmerkung, dass „er nie psorisch gewesen sei,“ und deshalb die Zeichen der latenten Psora durch Vergleichung mit sich (!) habe leichter finden können. Ihm ist's also besser, als dem „Einsiedler in seinem Felseneste, und dem kleinen Prinzen in den battistenen Windeln“ ergangen, was bei einem Arzte, der so vielfältig mit Krätzigen in Berührung kommt, am wenigsten erwartet werden konnte.

Eben dort macht er auch die Bemerkung, dass die *qualitates occultæ Fernellii* nichts, als ein Spiel der Phantasie gewesen seien. Anders sei es mit der latenten Psora, die sich unter gewissen Bedingungen schon manifestire.

Zu den Zeichen latenter Psora bei Kindern ist eines, S. 83 der a. A., hinzugekommen, nämlich:

Schleimabgang durch den After, mit oder ohne Koth.

In dem ferneren Verzeichnisse S. 93 — 139 der a. A. sind mehrere eingereiht, die wir hier mittheilen wollen.

Getöse im Gehirne, Singen, Sausen, Lärmen, Donnern a. s. w.

Wassersucht des Auges.

Nasenpolypen (gewöhnlich mit Geruchlosigkeit), die auch wohl bis in die Choanen sich erstrecken.

Gesichtsausschläge unzähliger Art.

Zahnlockerheit und Zahnverderbniss vieler Art, auch ohne Zahnweh.

Zahnschmerzen unzähliger Art, mit mancherlei Erregungsbedingnissen.

Gestank aus dem Munde.

Krampfhaftes, verhindertes Schlingen, zuweilen bis zum Hungertode. (?)

Krampfhaftes, unwillkürliches Schlingen.

Nach dem Essen Herzklopfen.

Stühle blos Schleim.

Abgang von Spulwürmern durch den After.

Abgang von Bandwurmstücken.

Kriebeln, Jucken im After, mit oder ohne Abgang von Spulwürmern.

Jucken, Fressen im After und Mittelfleische.

Polypen im Mastdarme.

Kehlkopf- und Luftröhreneiterung.

Leichte Zerbrechlichkeit der Knochen.

S. 139 der a., und S. 99 der n. A. finden wir eine Anmerkung gegen Kopp, der chronische Krankheiten für sich will vergehen gesehen haben. HAHNEMANN glaubt, dass jene Heilungen nur einzelne Symptome, nie eine ganze chronische Krankheit beseitigt haben. Allein das wird ihm Niemand aufs Wort glauben; es

will be  
MANN S  
W  
über  
nichts  
dertm  
blos ab  
von der  
Bei d  
der der  
der Que  
sonst d  
dass ab  
mildere  
nötig,  
S. 15  
der a.  
193 übe  
Zu d  
finden w  
gert, un  
gewöhn  
sproch  
Nacht  
S. 1  
und C  
hende  
folgen  
S. 4  
vodn  
backe  
nicht  
Rin  
Butter  
ken en  
alle Hü  
Fisch

will bewiesen seyn, und den Beweis bleibt HRS HAHNEMANN schuldig.

Wir sehen also, dass HAHNEMANN in seiner Lehre über Natur und Wesen der chronischen Krankheiten nichts Wesentliches geändert, sondern die alte, hundertmal bereits widerlegte, Irrlehre von seiner Psora bloß abermals vorgetragen habe, und gehen zur Lehre von der Heilung über.

Bei der Heilung der Syçose ist nichts geändert, bei der der Syphilis nur S. 155 d. a., S. 112 der n. A. bei der Quecksilberbereitung bemerkt, dass sich HAHNEMANN sonst des Mercur.  $\frac{2}{6}$  zu Heilung der Syphilis bediente, dass aber die 12. — 30. Verdünnung schnellere und mildere Wirkung thaten. Sei eine wiederholte Gabe nöthig, so rath H. zu niederen Verdünnungen.

S. 182 fehlt das von „Wo“ bis „Tage“ auf S. 188 der a. A. Gesagte in der neuen gänzlich, eben so das 193 über den Tabak Gelehrte.

Zu dem Artikel über den Kaffee, S. 194 der a. A., finden wir S. 135 der n. A. selbigen bestimmt verweigert, und die Meinung, dass man solchen lange Darangewöhnten in geringem Maase gewähren dürfe, widersprochen. Das Abgewöhnen gehe leicht und ohne Nachtheile vor sich.

S. 136 der n. A. ist das *pure* Weintrinken für Kranke und Gesunde gänzlich untersagt, da auf seine erhebende Primärwirkung, als secundäre eine Abspannung folgen müsse, anderer übler Folgen nicht zu gedenken.

S. 137 und 38 folgen einige Zusätze über die Diät, wodurch jedoch nichts wesentlich geändert wird. Gebackene Pflaumen als Palliativ gegen Verstopfung seien nicht zu rathen.

Rindfleisch, Weizen- oder Roggenbrod, Milch und Butter mit wenig Salz werden allen chronischen Kranken empfohlen. Nächstdem Hammelfleisch, Wildpret, alte Hühner, junge Tauben.

Fische sollen nur in Wasser gesotten genossen

werden; geräucherte und gesalzene sind nur selten zu gestatten.

Mässigkeit ist vor Allem empfohlen.

Der Tabak sei bei daran gewöhnten chronischen Kranken, die nicht ausspucken, zu erlauben, aber einzuschränken, wenn die Geistesfunktionen, der Schlaf, die Verdauung oder die Leibesöffnung leide. Vor Schnupftabak wird noch mehr gewarnt, weil, abgesehen seines Schadens als Palliativ gegen manche Leiden, die Brühen, die jeder Schnupftabak hat, die Nerven der Nase berühren, während solche beim Rauchtobak zersetzt werden.

S. 201 der a., und S. 142 und 143 der n. A. schaltet HAHNEMANN ein, dass es unmöglich sei, durch die alte Kurmethode ein solch chronisches Uebel zu heben, im Gegentheil werde durch die Angriffe jener Methode eine organische und dynamische Verbildung der betreffenden Organe herbeigeführt, um sie vor Zerstörung durch diese Angriffe zu schützen, wie eine mit grober Arbeit sich beschäftigende Hand zu ihrem Schutze eine Art Hornhaut bekomme. (1)

Dass übrigens die andern Krankheiten blos „dynamische Verstimmungen“ seien, wird wohl kaum Jemand mit HAHNEMANN annehmen.

S. 203 der a., S. 145 der n. A. ist der unterdrückte Geschlechtstrieb bei mannbaren Personen beiderlei Geschlechts als ein fast stets unbeachtet gebliebenes Hinderniss homöopathischer Heilung genannt.

S. 146 der n. A. gibt uns HAHNEMANN eine Definition der Antipsorica, die also lautet: „Antipsorische Arzneien, das ist solche, welche bei ihrer Prüfung auf ihre reine Wirkung im gesunden menschlichen Körper die meisten (?) Symptome von denen äussern, die bei latenter sowohl, als bei entwickelter Psora am häufigsten wahrgenommen werden.“ Wo ist da die Grenzlinie zwischen antipsorischen und nichtantipsorischen Arzneien, da jedes Mittel mehr oder weniger solche an-

gebliche Psorasymptome in unserer jetzigen Arzneimittellehre hat? Bryonia, Pulsat., Acon. etc.!

HAHNEMANN will also die Antipsorica retten, ohne eine bestimmte, wesentliche Gränzlinie zwischen ihnen und den andern Mitteln ziehen zu können.

S. 203 der a., S. 150 der n. A. schaltet HAHNEMANN vor dem zweiten Hauptfehler, der jetzt der „dritte“ wird, als „zweiten Hauptfehler“ die unhomöopathische Wahl des Medicaments ein, und klagt über den Leichtsinne, der die Mittel ohne Quellenstudium, nach Anleitung der Repertorien gibt, und „dann alle Augenblicke ein anderes Mittel geben muss, bis der Kranke die Geduld verliert und von dem Sudler abgehen muss.“

Auch dagegen stemmt sich HAHNEMANN, dass man die Mittel nach den Nutzanzeigen (ab usu in morbis), wie sie in den Vorberichten zu den Arzneien verzeichnet sind, verordne, und erklärt sich nicht mit Unrecht gegen HERINGS Angabe von „Anzeigen“ zur Anwendung eines Mittels.

(Schluss folgt.)

### III.

#### Vermischtes.

---

1) Die Versuche mit Phosphor, welche SOUBEIRAN zu Paris anstellte, machen es sehr wahrscheinlich, dass unser verriebenes Phosphorpräparat kein *Phosphor* mehr ist, sondern *phosphorige Säure*. — Der Phosphoräther dürfte am besten seyn, wie auch SOUBEIRAN bestätigt, und HAHNEMANN schon angibt. (Annalen der Pharm. 1835. März. p. 321 ff.)

2) Dr. LOMBART in Genf wendet mit grösstem Erfolge das Extr. Aconit. gegen Rheumatismus acutus articular. an, in Pillen — kleine Gaben. (Man sieht, was die Leute für grosse „Entdeckungen“ machen, die jeder unter uns seit Jahren weiss.) (Daselbst p. 330.)

3) Frischer Saft von der Wurzel der Bignonia Catalpa, mit gleichen Theilen Weingeists vermischt (das wäre also doch von den Altärzten gut geheissen!), hat sich (äusserlich angewandt, zu 4—6 Tropfen) gegen „skrofulöse Augenentzündung“ in Prag nützlich gezeigt. (Daselbst pag. 342.)

4) Viola ovata (V. primuli folia PURSH), von den Engländern in Nordamerika *Klapperschlangen-Veilchen* genannt, hat sich dem Dr. WELLS in sehr vielen Fällen als Antidot des Klapperschlangenbisses (als Infusion innerlich und äusserlich) hülfreich bewiesen. (Ditto.)

5) In  
das P  
Narcis  
Drach  
folgte  
hat b  
selbst  
6) T  
hinauf  
in viele  
zeigt.  
7) M  
tungen  
Dr. LA  
mehr  
28 Gra  
selbst  
8) W  
Verhält  
unsere  
ganz ü  
u. a. S  
Säuren  
9) I  
eina p  
ärztlic  
über  
Diese  
der N  
1835.  
Meld

5) In nicht entzündlicher Ruhr fand Dr. PASSAGUAY das Pulver der Blüten und der (s. g.) Wurzel von *Narcissus Pseudo-Narcissus* wirksam. Er gab eine Drachme in 3 Theile getheilt in Zuckerwasser; es erfolgte weder Erbrechen noch Uebelkeit. (Die Wurzel hat bekanntlich scharfe Bestandtheile. Dr. GR. — Dasselbst pag. 344.)

6) Tabak in Klystieren (wobei die Röhre recht hoch hinaufgebracht werden muss) hat sich dem Dr. O'BEIREN in vielen Fällen des Wundstarrkrampfes hülfreich gezeigt. (Ditto.)

7) Mutterkorn wenden die Aerzte jetzt gegen Blutungen aller Organe an, so auch gegen Nasenbluten; Dr. LAMING heilte damit einen solchen Fall, wo nichts mehr helfen wollte; der Patient erhielt in 5 Tagen 28 Gran, ohne üble Zufälle, und wurde gesund. (Dasselbst pag. 345.)

8) Wie wenig bei unserer Pharmakopöe auf chemische Verhältnisse Rücksicht genommen wurde, beweisen unsere Präparate der Säuren, wo die Aetherbildung ganz übersehen wurde; Schwefel-, Phosphor-, Salzu. a. Säuren bleiben in Verbindung mit Alcohol keine Säuren mehr.

9) In *Mailand* erschien: *Di alcuni abusi nella medicina pratica italiana*. (Ueber einige Missbräuche in der ärztlichen Praxis der Italiäner, nebst Bemerkungen über die Homöopathie. Von Dr. ANT. GASPARINI.) — Diese nur mit dem Titel in der literarischen Beilage der Preuss. Staatszeitung angezeigte Schrift (Decbr. 1835.) wird sich Ref. zu verschaffen suchen, und dann Meldung erstatten. (Forts. folgt.)

*Dr. Griesselich.*

*Verbesserungen im dritten Bande der Hygea.*

- S. 22. Z. 11 v. o. „nicht“ st. recht.  
„ 40. „ 9 v. u. „Homöopathie“ st. Homöopathen.  
„ 153. „ 6 v. o. „επιου“ st. εμοε.  
„ 153. „ 13 v. o. „Golgatha“ st. Golgotha.  
„ 193. „ 14 v. u. „nologischen“ st. nosologischen.  
„ 279. „ 4 v. o. „Bd. VII.“ st. Bd. III.
- 

*Weitere nothwendige Verbesserungen zum Sachsen-  
spiegel II.*

- S. 28. Z. 2 v. u. „die“ st. keine.  
„ 55. „ 13 v. o. „vorzüglich“ st. vorüglich.  
„ 137. „ 12 v. o. „Orte“ st. Artē.  
„ 138. „ 3 v. o. „Kenntniss“ st. Unkenntniss.  
„ 147. „ 6 v. o. „Qualitäten“ st. Quantitäten.  
„ 154. „ 1 v. u. im Text „Jahn's“ st. Jah's.  
„ 156. „ 10 v. o. „Sydenhamen“ st. Sydenham.  
„ 159. „ 16 v. u. „der“ st. die.  
„ 161. „ 15 v. o. „Sicherheit“ st. grössern Gewissheit.
-